

Ruhr-Universität Bochum
Germanistisches Institut
Sommersemester 2003

Rotwelsch – Die deutsche Gaunersprache
Eine künstliche Sprachbarriere

Hauptseminar: Sprachbarrieren
Prof Dr. Heinz H. Menge

von
Stephan Hochhaus
Humboldtstraße 60
44787 Bochum
Stephan.Hochhaus@Ruhr-Uni-Bochum.de
Matrikelnr.: 108 097 20 63 39
6. Januar 2004

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Die deutsche Gaunersprache	1
2.1. Bezeichnungen	2
2.2. Zur Entwicklungsgeschichte der Gaunersprache	3
2.3. Die Sprechergemeinschaft	4
2.3.1. Rotwelsch als Geheimsprache	4
2.3.2. Rotwelsch als Identifikationsmittel	5
2.3.3. Rotwelsch in der Alltagssprache	6
3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache	7
3.1. Wichtige Werke der Rotwelschforschung	7
3.2. Liber vagatorum	9
3.3. Das deutsche Universalwörterbuch (Duden)	10
3.4. Vergleich der Vokabularien	11
4. Das Vokabular der Gaunersprache	11
4.1. Deutsche Einflüsse	13
4.2. Jüdischdeutsche und hebräische Einflüsse	14
4.3. Zigeunersprachliche Einflüsse	15
4.4. Einflüsse anderer Sprachen	15
5. Zum Fortbestand der Gaunersprache	16
A. Gaunersprachliche Einträge im Liber vagatorum	21
B. Gaunersprachliches im Duden.	25

Abbildungsverzeichnis

1. Rotwelschdialekte im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland (Siewert, 1996) 8

Tabellenverzeichnis

1. Die sprachliche Zusammensetzung des Rotwelschen im Liber vagatorum (Jütte, 1987) 10
2. Vergleich der sprachlichen Zusammensetzung des Rotwelschen im Liber vagatorum und dem deutschen Universalwörterbuch (Duden) . 12

1. Einleitung

Sprache dient seit jeher der Informationsübermittlung. Es gibt jedoch auch Situationen, in denen zwar Informationen übermittelt werden sollen, aber nur bestimmte Empfänger sie korrekt entschlüsseln dürfen. Solche gewollten Sprachbarrieren tauchen im Laufe der Entwicklungsgeschichte des Deutschen in Gestalt unterschiedlicher Geheimsprachen immer wieder auf. Die berühmteste, bewusst zur Ausgrenzung Anderer entwickelte Sprache ist zweifellos das Rotwelsch, welches auch als die deutsche Gaunersprache bezeichnet wird.

Obwohl das Rotwelsch bereits seit mehreren Jahrhunderten existiert, so hat es sich doch – wie alle lebenden Sprachen – immer wieder verändert und veränderten Lebensgewohnheiten angepasst. Im Folgenden geht es um die Frage, welchen Status das Rotwelsche heutzutage inne hat. Im 21. Jahrhundert hat es seine ursprüngliche Bedeutung zwar weitgehend verloren, ist aber immer noch zugegen. Das deutsche Universalwörterbuch (oder auch umgangssprachlich: der Duden) weist immerhin 77 Einträge als gaunersprachlich aus. Zunächst bedarf es einer Klärung, was unter dem Begriff 'gaunersprachlich' verstanden werden kann. Hierzu müssen sowohl Bezeichnung als auch Sprechergemeinschaft näher betrachtet werden.

Aufgrund der erschwerten Zugänglichkeit einer gezielt auf Ausgrenzung angelegten Sprache, bietet es sich an, einen Vergleich zwischen damaligen und heutigen Wörterbüchern anzustrengen, wodurch sich gewisse Entwicklungstendenzen erkennen lassen. Eine direkte Gegenüberstellung eines der ältesten Wörterbücher des Rotwelschen, des *Liber vagatorum*, sowie des Universalwörterbuchs ermöglicht Rückschlüsse auf Einflüsse und Entwicklungsgeschichte der deutschen Gaunersprache. Exemplarisch werden einige Ausdrücke aufgegriffen und auf ihre jeweiligen Ursprünge zurückgeführt, um so ein möglichst umfassendes Bild des Rotwelschen zeigen zu können.

2. Die deutsche Gaunersprache

Im Lexikon der Sprachwissenschaft findet sich zwar kein Eintrag zum Begriff *Gaunersprache*, im Lexikon Sprache hingegen findet sich ein Verweis auf den Eintrag zum Rotwelschen. Dieser wird definiert als Bezeichnung für die

„[i]m 13. Jahrhundert entstandene Gauner- und Bettlersprache, deren Wortschatz zum Teil auf Sonderbedeutungen bekannter Worte, vor allem aber auf umgedeuteten Anleihen aus dem Hebräischen und aus Zigeunersprachen basiert“¹.

Im weiteren Sinne wird Rotwelsch auch als allgemeine Bezeichnung für Geheim-, Gauner- und Berufssprachen verwandt, so dass die Bezeichnungen 'Rotwelsch' und 'deutsche Gaunersprache' synonym benutzt werden können.

¹ Bußmann (2002)

2. Die deutsche Gaunersprache

Es handelt sich beim Rotwelschen um einen Argot, also die Sondersprache einer sozial abgegrenzten Gruppe. Sie schafft einen neuen Wortschatz, welche jedoch die Morphologie des natürlichen Sprachgebrauchs nahezu komplett erhält (Bausani, 1970, S.12). Grammatikalisch gesehen weist die deutsche Gaunersprache im Vergleich zur Standardsprache keine Besonderheiten auf, lediglich die gelegentliche Übernahme des Geschlechts von übernommenen Wörtern ist hier überhaupt erwähnenswert (Glück, 1993).

2.1. Bezeichnungen

Weil nun mancher begierig sein möchte zu wissen, was denn das wort rotwelsch eigentlich heisze, so findet man davon unterschiedliche meinungen bei den gelehrten, deren doch keiner, meines wissens, bis dato das rechte ziel getroffen [...]²

Die genaue Bedeutung von „Rotwelsch“ ist auch heute noch umstritten. Klarheit besteht vor allem hinsichtlich des zweiten Wortbestandteils „welsch“. Es bedeutet „fremdartig“ oder auch „unverständlich“ und kommt auch auch im Wort „Kauderwelsch“ vor (Lühr, 1996). Für „rot“ bieten sich hingegen mehrere Deutungen an. In Grimms deutschem Wörterbuch erhält *rot* eine Nebenbedeutung als „falsch“³. Andererseits ist *rot* möglicherweise verwandt mit „rotte“, womit eine Bande von böartigen oder betrügerischen Leuten bezeichnet wird (Girtler, 1998, S.20). Das Wort „rot boß“, welches bereits im 1510 erschienen Liber vagatorum erwähnt wird, bedeutet „Bettlerherberge“ (Jütte, 1987, S.101), in der niederdeutschen Variante des Liber findet sich „rottun“ als Bezeichnung für Bettler (Kluge, 1901, S.77). Lühr führt den Ursprung von rot auf das mittelniederländische *rot* 'faul' zurück. Diese Deutung ist gegenwärtig die wahrscheinlichste aller Deutungen, kann jedoch nicht mit abschließender Sicherheit bestätigt werden. Der mittelniederländische Ausdruck 'rot walsch' bezeichnet 'dreckiges Französisch'. Aufgrund des Reimes *walsch* : *valsch* etablierte sich vermutlich die Bedeutung 'betrügerische Rede', womit im weitesten Sinne die deutsche Gaunersprache gemeint ist.

Obwohl in der Literatur häufig von *der* deutschen Gaunersprache oder *dem* Rotwelsch die Rede ist, zeigen bereits die vielfältigen Sprachbezeichnungen, dass es sich nicht um eine einzelne, sondern vielmehr um zahlreiche Variationen einer Sondersprache handelt. Andere Bezeichnungen sind beispielsweise Kundensprache, Dirnensprache, Jenisch oder auch Kochemersprache. Etwas seltener trifft man auf Masesmatte, Manisch, Schlausmen oder Henese Fleck. Von der Germanistik bevorzugt verwendet wird der Begriff 'Rotwelsch', da all jene Bezeichnungen ungenau sind und die Vorstellung erwecken, es handle sich um Nah-, Neben- oder Beisprachen des Deutschen. In der Tat handelt es sich bei dem Rotwelschen aber um einen umfang-

² Aus der Vorrede einer Neuauflage des Liber vagatorum von 1704 zitiert nach Jütte (1987) S.133.

³ Diese Nebenbedeutung kommt auch bei den im Mittelalter verbreiteten Vorurteile bezüglich roter Haare zum Tragen.

2. Die deutsche Gaunersprache

reichen Sonderwortschatz, und keine Sprache (Wolf, 1980, S.72).

Daher ist es wichtig, den Begriff Rotwelsch inhaltlich noch einmal aufzuteilen in *die* Gaunersprache, also einer Verkehrssprache, welche im deutschen Sprachgebiet von initiierten Sprechern beherrscht wird, als auch einen Sammelbegriff für ortsgebundene Mundarten, die sich im Laufe der Zeit unabhängig voneinander entwickelt und etabliert haben.

2.2. Zur Entwicklungsgeschichte der Gaunersprache

Einer der wesentlichen Gründe für die Entstehung des Rotwelschen liegt in der mittelalterlichen Ständeordnung begründet. Hierin werden ehrliche und unehrliche Gewerbe unterschieden, wobei die Bezeichnung 'unehrlich' nicht komplett identisch ist mit seiner heutigen Bedeutung. Zu den unehrlichen Berufen zählten neben Landstreichern, Spielleuten und Prostituierten auch Müller, Schäfer und Schornsteinfeger. Als Konsequenz dieser Unterscheidung entwickelte sich ein Gemeinschaftsgefühl, auf dessen Grundlage das Rotwelsch entstand (Möhn, 1985, S.2013).

Zu Beginn wurde das Rotwelsche überwiegend von 'fahrendem Volk' (auch bezeichnet als Vaganten, von *vagari*, lat.: wandern, umherschweifen) gesprochen, und erst später, mit Einsetzen der Landflucht, in die Dörfer und Städte getragen. Obwohl im frühen Mittelalter prinzipiell nur wenig gereist wurde, gab es doch einige Gruppen, die nahezu dauernd unterwegs waren. Hierzu gehörten unter anderem Bettler, Gaukler, Schausteller, Kaufleute, Pilger und Handwerker.

Auch Räuberbanden, welche bereits im frühen Mittelalter existierten, hatten intensiven Kontakt mit den Vaganten (Landmann, 1962, S.426). Ihre „große Zeit“ kam aber erst im 18. Jahrhundert (Spangenberg, 1970, S.18). Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war die Ansicht vorherrschend, dass Gauner keinen festen Wohnsitz haben können, was bezeichnend für die mangelnde Differenzierung des fahrenden Volks ist. Es läßt sich unschwer erkennen, welchen Status die 'Nicht-seßhaften' zu dieser Zeit hatten (Günther, 1965, S.2). Die Vagantenpopulation im 18. Jahrhundert machte mindestens 10% der Gesamtbevölkerung aus, was nicht zuletzt auf den ambulanten Handel, also die von Hof zu Hof reisenden Hausierer, zurückzuführen war (Honnen, 2000, S.26). Nicht jeder Vagant war somit auch gleichzeitig ein Gauner.

Eine besondere Rolle in dieser Sprechergemeinschaft bildeten „die Juden“⁴. Aufgrund zahlreicher Repressionen und Auflagen war ihnen kein anderes Handwerk als das des Handels erlaubt, was zur Folge hatte, dass es keine nichtjüdischen Kaufleute gab (Landmann, 1962, S.427). Aber nicht nur Händler, sondern auch jüdische Diebesbanden bestimmten das Bild der Vaganten. Aufgrund des hohen Drucks seitens der Gesellschaft schlossen sich vereinzelt jüdische Räuberbanden zusammen, die die Repressalien der Obrigkeit nicht weiter hinnehmen wollten. Händler wie Räuber hatten Kontakt mit den umherziehenden Vaganten und trugen so zur Vermengung der Wortschätze und somit zur Entstehung des Rotwelschen bei. Von einer unverhältnis-

⁴ Wenngleich die Bezeichnung nicht ganz korrekt ist, so soll sie der Einfachheit halber im Folgenden so verwendet werden. Gemeint sind Menschen jüdischen Glaubens.

2. Die deutsche Gaunersprache

mäßig hohen Beteiligung der Juden kann jedoch keine Rede sein (Landmann, 1962).

2.3. Die Sprechergemeinschaft

Zwischen dem Rotwelsch des fahrenden Volks und den noch vereinzelt zu beobachtenden Resten in Städten und Gemeinden bestehen nicht nur Gemeinsamkeiten in bezug auf das verwendete Vokabular, sondern auch bezüglich der Funktion der Geheimsprache.

Die sprachliche Absonderung mittels einer Geheimsprache hatte und hat vier Gründe: 1. Informationsschutz, 2. Gefahrenabwehr, 3. Täuschungsabsicht, 4. Integration. Während die ersten drei Funktionen eher auf die Umgebung gerichtet sind und primär auf Schutz oder Betrug abzielen, so bezieht sich der vierte Punkt auf die Sprechergemeinschaft selbst und stellt vermutlich die wichtigste Funktion der Sprache dar (Honnen, 2000, S. 14).

2.3.1. Rotwelsch als Geheimsprache

Lange Zeit ging man davon aus, dass das Rotwelsche allein aus Gründen der Geheimhaltung erschaffen und gepflegt wurde, was vor allem auch ein gesteigertes Interesse von Kriminalisten wie Avé-Lallemant, Günther und Groß/Seelig erklärt⁵. Bereits im 'Baseler Rathsmandat wider die Gilen und Lamén', welches die Grundlage für den Liber vagatorum, eines der bekanntesten Wörterbücher des Rotwelschen, bildete (Girtler, 1998, S.26), geht es vorrangig um Aufklärung und den Schutz vor Räufern und Betrügnern. Vor allem gegen Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden geheimsprachliche Wortsammlungen mit eindeutig praxisorientierem Ansatz häufiger, wie der Untertitel einer um 1755 erschienenen 'Rotwelschen Grammatik oder Sprachkunst' verdeutlicht:

Das ist: Anweisung / wie man diese Sprache in wenig Stunden / erlernen, reden und verstehen möge; / Absonderlich denjenigen zum Nutzen / und Vortheil, die sich auf Reisen in Wirtshäu / sern und anderen Gesellschaften befinden, / das daselbst einschleichende Spitzbuben=Gesinde, / die sich dieser Sprache befleißigen, zu erkennen, um / ihren diebischen Anschlägen dadurch zu / entgehen.⁶

Aufgrund der Geheimhaltungsfunktion des Rotwelschen, gibt es sehr wenige Primärquellen, nahezu alle Quellen sind also Aufzeichnungen aus zweiter Hand. Bemerkenswert ist auch, dass, obwohl das Rotwelsche ab dem 18. und vor allem im 19. Jahrhundert nicht länger der Tarnung von Gaunern und heimatlosen Vaganten diente, es auch dann noch weiter benutzt wurde, als die Fahrenden orts- oder stadtdansässig wurden (Honnen, 2000, S.15).

⁵ „Die im 18. und 19. Jahrhundert verstärkt aufkommenden Räuberbanden erinnerten in ihrer Nomenklatur der Organisation oft an das militärische Vorbild. Die straffe Organisation erklärt das gesteigerte Interesse von Kriminalisten wie Avé-Lallemant, der von 1858 bis 1862 insgesamt vier Bände über „das deutsche Gaunerthum“ herausgab, in denen Lebensweisen und Sprache gleichermaßen behandelt wurden.“ aus: Möhn (1985) S.2014.

⁶ Honnen (2000) S.15.

2.3.2. Rotwelsch als Identifikationsmittel

Bereits in der Frühzeit des Rotwelschen spielte die Identifikationsfunktion eine wesentliche Rolle, der jedoch erst in der jüngeren Rotwelschforschung Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im Falle des Rotwelschen gehört der Erwerb der Sondersprache zur gruppenspezifischen Sozialisation. Betrachtet man die Situation der Sprechergemeinschaft, so kann die Bedeutung des Rotwelschen kaum überschätzt werden (Möhn, 1985, S.2010). Im Allgemeinen werden drei Positionen unterschieden, wenn es um das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft geht⁷:

1. Sprache reflektiert soziale Ungleichheiten. Demnach wäre das Rotwelsche eine Sprache, die aufgrund sozialer Unterschiede aufgekommen ist. Die Vaganten, „der fünfte Stand“, waren in der Tat sozial ausgegrenzt.
2. Soziale Unterschiede werden durch sprachliche Unterschiede erst geschaffen. Wenngleich es auf den ersten Blick nicht so scheint, so dürfte ein kleiner Teil der Vaganten sich ihnen aus freien Stücken angeschlossen haben, wie beispielsweise die fahrenden Schüler. Ebenso trifft diese Position auf die Gruppe der Gauner und Betrüger zu, die bewusst andere ausgrenzen, sich gegenüber Gleichgesinnten jedoch identifizieren wollten.
3. Sprache ist ein Spiegel sozialer Verhältnisse, erzeugt jedoch auch Realität. Diese Synthese der ersten beiden Positionen spielt vor allem im heutigen Kontext eine wesentliche Rolle.

Während in den frühen Jahren des Rotwelsch vermutlich besonders die erste und zweite Position vorherrschend vertreten sind, so wandelte sich die Gestalt der Sondersprache bis in die heutige Zeit. Die Wechselwirkung zwischen Sprache und Gesellschaft ist einer der wesentlichen Ansatzpunkte der Forschung. Erich Bischoff definierte 1916 das Rotwelsch als Klassensprache. Da die Sprechergemeinschaft über die Jahrhunderte nicht konstant war, sondern jeweils weitere Gruppen sich des Rotwelschen bedienten, ist die Einteilung als Klassensprache nicht ganz zutreffend. Von Beginn an gehörten zu den Sprechern des Rotwelschen (1) Verbrecher, Diebe und Spitzbuben, (2) Landsknechte, (3) Dirnen, (4) Bettler, (5) Landstreicher, Walzbrüder, Kunden, Stromer und (6) Scharfrichter, Schinder und Abdecker. Obwohl sie eine eigene ethnische Gruppe bilden, wurden (7) Juden sowie Zigeuner häufig zur Klasse der Rotwelschsprecher hinzugerechnet. Im 18. Jahrhundert kamen (8) Krämer, Händler, Hausierer und (9) Wandermusikanten und ambulante Handwerker zur Sprechergemeinschaft hinzu, die jedoch sozial anders einzustufen sind. Die ersten sechs Gruppen lassen sich, verallgemeinert gesagt, zu den 'unehrlichen Leuten', den Friedlosen, Besitzlosen oder zum fahrenden Volk zählen. Für die beiden letztgenannten Gruppen dürfte das Rotwelsche hingegen vielmehr den Status einer Berufs-, statt einer Kastensprache bekleiden. Daraus läßt sich folgern, „daß sich beim Rotwelsch entgegen traditioneller Auffassung die Merkmale von Geheim-, Berufs-, und Klassensprache nicht dividieren lassen“ (Wolf, 1980, S.75).

⁷ Linke/Nussbaumer/Portman (2001) S.311.

2.3.3. Rotwelsch in der Alltagssprache

Es besteht Einigkeit darüber,

„[...] daß Sprachveränderung vor allem das Resultat gruppensprachlichen Handelns ist und daß die sogenannten Kultursprachen, etwa in Gestalt einer Standardsprache, einem historisch gewachsenen kommunikativen Ausgleich zahlreicher Einzelgruppen entsprechen, die sich heute als die Großgruppe 'Sprachnation' präsentieren.“⁸

Betrachtet man bestimmte Teilbereiche unseres Wortschatzes, zum Beispiel den alltäglichen Bedarf wie Speisen, Kleidung und Geld, Begriffe aus dem Umfeld der polizeilichen behördlichen Arbeit und zur Orientierung notwendige geographische Gegebenheiten (einschließlich Orts- und Ländernamen), so fällt auf, dass rotwelsches Wortgut hier besonders stark vertreten ist (Spangenberg, 1970, S.25). In der Tat gibt es zahlreiche übernommene Ausdrücke wie Kohldampf, Pustekuchen und Riecher in der allgemeinverständlichen Umgangssprache, deren Ursprung im Rotwelschen liegt. Über unterschiedliche Wege ist rotwelsches Wortgut in die Alltagssprache aufgenommen worden, vor allem auf Umwegen über die Schüler- und Soldatensprache und durch die direkten sprachlichen Kontakte mit niedergelassenen Rotwelschsprechern.

„Auch die Studentensprache, deren Konturen als 'ausgebildete Kastensprache' verloren gegangen sind, wies rotwelsche Anteile auf.“ (Möhn, 1980, S.385). Innerhalb der Städte entwickelte sich die studentische Kultur in Form von Burschenschaften, die ausgeprägtes Brauchtum und eigene Sprachen pflegten. Das bis heute weit verbreitete Studentenlied „Gaudeamus igitur“ zeugt von der Verbundenheit der Studenten und Schüler mit den umherziehenden Vaganten (Girtler, 1998, S.48). Wie das Rotwelsche die Schülersprache beeinflusst hat, beschreibt Kluge (1895). Die fahrenden Schüler im Reformationszeitalter sind wichtige Empfänger zahlreicher rotwelscher Worte gewesen, da sie sich „zwischen den Welten“ bewegten. „Vagierende Studenten und Scholar des ausgehenden Mittelalters fanden offensichtlich Gefallen daran, in ihre Gruppensprache rotwelsche Benennungen zu übernehmen.“ (Möhn, 1985, S.2016). Durch sprachliche Kontakte traten Worte wie 'Pffikus' in die Schülersprache. Zurückzuführen ist der Pffikus bis auf den Ausdruck 'mogeln', welcher zum Ende des 18. Jahrhunderts bereits in studentischen Wörterbüchern auftritt und im eigentlichen Sinne das „Einkneifen der Karten zum Zweck des Betrügens“ bezeichnet. Hieraus entwickelte sich das Wort Kniff, in Anlehnung an das Einkneifen der Karten, welches durch Pfiff – vermutlich aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit – ergänzt wurde. Der Pffikus bezieht sich demnach auf verabredete Mogelzeichen. (Kluge, 1895, S.61).

⁸ Möhn (1985) S.2009.

3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache

Im Gefolge der Landflucht wurden zahlreiche Rotwelschsprecher ortsansässig, was den Übergang des Argot in die Umgangssprache ebenfalls erheblich begünstigte. Der bandenmäßige Zusammenschluß wich einer mit Scheinarbeit verknüpften Ansässigkeit, in welcher es zu Einzel- und Gelegenheitsstraftaten kam. Durch den Wegfall der sprachlich ausgleichenden Wirkung der Landstraße verlor das Rotwelsche zwar den Status einer einheitlichen Geheimsprache, hatte aber eine bedeutende Einwirkung auf die allgemeine Sprachentwicklung (Wolf, 1956, S.13). Als typischer Soziolekt galt das Rotwelsche jedoch als 'Armeleutesprache' und bestimmte das Ansehen ganzer Stadtviertel (Möhn, 1980, S.385). Dies ist auch ein Grund für das Aussterben der Rotwelschdialekte, der Gebrauch der Sprache wird mit der sozialen Diskriminierung ihrer Sprecher assoziiert (Siewert, 1991, S.53). Franke zieht daraus die Konsequenz, dass das Aussterben der Rotwelsch-Dialekte nicht zu betrauern sei, da ihr Erlöschen ein „äußeres Zeichen für eine zumindest ansatzweise Lösung schrecklichster sozialer Probleme“ darstellt. Das Weiterleben einzelner Dialekte erfolgt heutzutage noch in Gestalt allgemein verbreiteter Wörter und Redewendungen in der Umgangssprache, als Bezeichnungen für Orte und Waren sowie in Texten von Lokalpresse und Dichtung (Siewert, 1993, S.12).

Nicht alle Regionen in Deutschland weisen jedoch Rotwelschdialekte auf, wie Abbildung 1 belegt. Diese Abbildung veranschaulicht den derzeitigen⁹ Stand der Rotwelschforschung. Es zeigt sich, dass vor allem im Süden und Westen Schwerpunkte der rotwelschen Mundarten sind. Eine Erklärung ergibt sich aus der Betrachtung der politischen Gegebenheiten im 18. und 19. Jahrhundert, der Zeit, als die Verstädterung einsetzt. Durch die gezielte Anwerbung bestimmter Berufsgruppen einerseits und durch Ansiedlungsverbote andererseits ergab sich die heute anzutreffende Verteilung mit den Schwerpunkten im südlichen und westlichen Teil des Landes.

3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache

Noch heute haftet dem Rotwelschen etwas Romantisches und Abenteuerliches an; in Theaterstücken, Romanen und Gedichten bedienen sich Autoren daher immer wieder gerne rotwelscher Ausdrücke. Die Beschäftigung der Wissenschaft, insbesondere natürlich der Germanistik, mit dem Phänomen Rotwelsch, erfolgte nur in einigen wenigen Bereichen, wie eine Betrachtung der bedeutendsten Werke der Rotwelschforschung zeigt.

3.1. Wichtige Werke der Rotwelschforschung

Obwohl das Rotwelsche als Geheimsprache nicht für jedermann verständlich sein sollte, wurden immer wieder Wörterbücher veröffentlicht, die vorwiegend aus einem

⁹ Die Karte stammt von 1996, ist jedoch nach wie vor repräsentativ für die Verbreitung der Rotwelschdialekte in Deutschland.

3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache

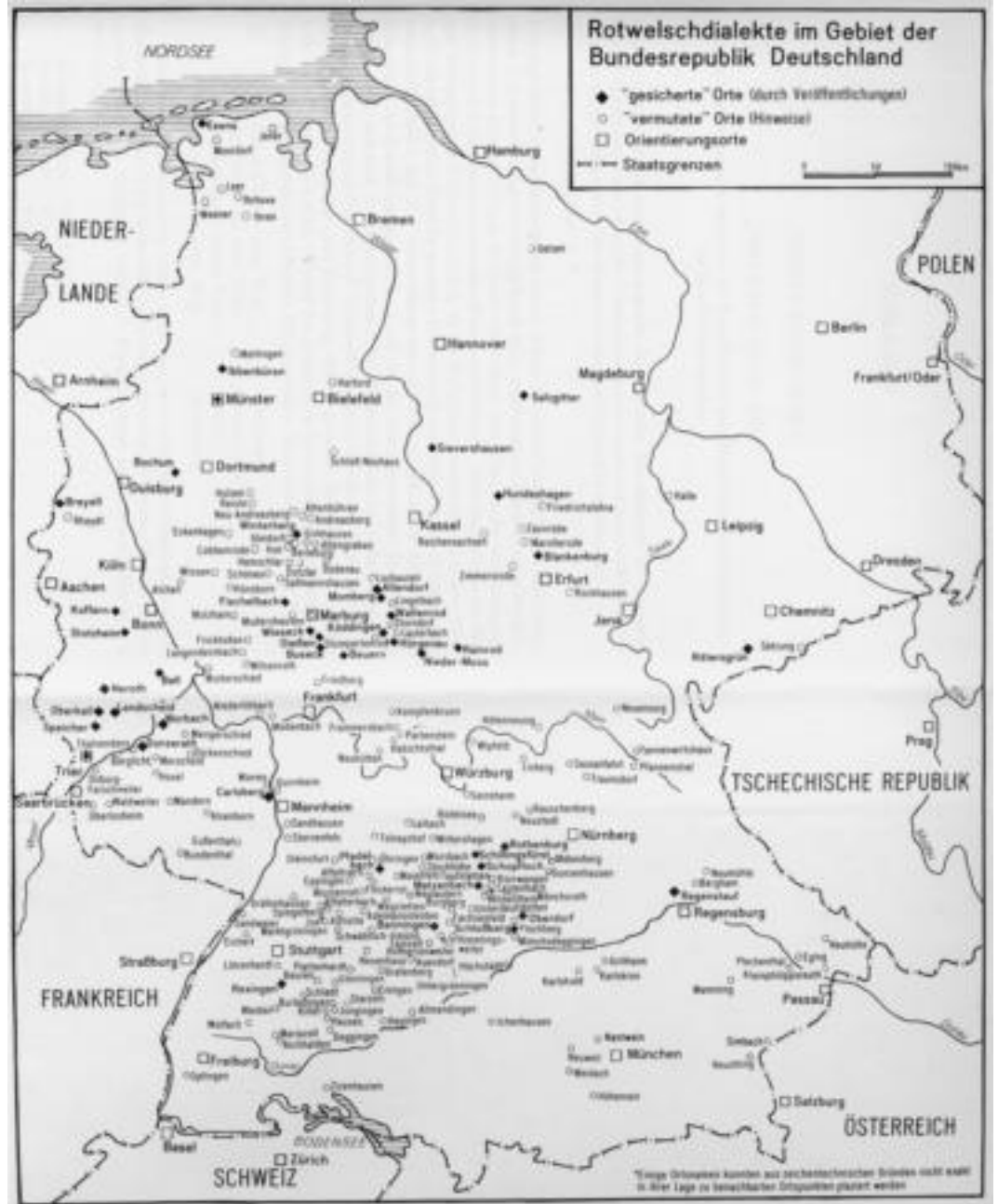


Abbildung 1: Rotwelschdialekte im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland (Siewert, 1996)

3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache

pragmatischen Aspekt heraus entstanden: Sie wollten Schutz vor Gaunern und Betrügnern ermöglichen. Insofern dokumentieren sie weniger die tatsächliche sprachliche Entwicklung, als „vielmehr die des kriminologischen und germanistischen Interesses an allen Sparten der Gaunersprache“ (Wolf, 1980, S.77).

Die früheste, schriftlich belegte Erwähnung des Begriffs 'rotwalsch' findet sich in einem Passional von 1250, doch erst ungefähr 200 Jahre später erscheinen mit der Wiener Bettlerordnung von 1443 und der „Basler Betrügnisse“, auch unter dem Namen „Baseler Rathsmandat wider die Gilen und Lamem“ bekannt, wichtige Grundlagentexte, die umfangreiches rotwalsches Wortmaterial liefern. Auf Grundlage der Basler Betrügnisse entsteht das vermutlich einflußreichste Wörterbuch des Rotwalschen, der „Liber vagatorum“. In zahlreichen Nachdrucken liefert es neben einer Bettlertypologie auch eine Wortliste mit über 200 Einträgen. Erst lange Zeit später erfolgte eine systematische Auseinandersetzung mit dem Rotwalschen. Hoffmann von Fallersleben veröffentlichte 1829 eine erste sprachwissenschaftliche Abhandlung über den deutschen Argot, in welcher er sich vor allem auf die Suche nach den Wortwurzeln begab (Wolf, 1956). Avé-Lallemant verfasste von 1858–62 vier Bände über „Das deutsche Gaunerthum“, in denen er bereits wesentliche sprachwissenschaftliche Erkenntnisse herausarbeitet. 1901 erscheint die Quellensammlung Kluges, worin dieser nahezu alle Quellen des Rotwalschen auflistet. Das Wörterbuch des Rotwalschen von Siegmund A. Wolf aus dem Jahre 1956 stellt den Höhepunkt der Rotwalschforschung dar. Hierin werden 6436 Lemmata verzeichnet, die alle jemals verwendeten Ausdrücke des Rotwalschen beinhalten (Jütte, 1987). Eine der wenigen Primärquellen sind die Aufzeichnungen eines gewissen Schuhmachergesellen Baumhauer, der seine „Stromergespräche“ in einem Gefängnis um 1840 aufgezeichnet hat. Etwa 800 Rotwalsch-Wörter sind in seinen Aufzeichnungen zu finden, die somit eine bedeutende Quelle darstellen. Veröffentlicht wurden die „Stromergespräche“ aber erst im Jahre 1970, weshalb sie selbst für Wolfs Wörterbuch des Rotwalschen zu spät kamen.

Zwar kein Standardwerk in Hinblick auf die Argotforschung, jedoch für jeden Linguisten, bildet das deutsche Universalwörterbuch des Duden-Verlags.

3.2. Liber vagatorum

Als deutsche Sondersprache richtet sich Rotwalsch nach den Satz- und Wortbildungsregeln des Deutschen. Wie bereits erwähnt, existiert kaum eine eigene Grammatik, wodurch sich die Betrachtungen nur auf den Bereich des Vokabulars beschränken werden, welches vor allem aus Nomen, Verben und wenigen Adjektiven besteht. Im Vergleich zum Gesamtdeutschen, bei dem der Anteil der Substantive ca. 50–60% ausmacht, zeigt sich im Liber vagatorum mit 75% ein deutlich höherer Wert (Jütte, 1987, S.139). Neben dem Ableitungssuffix '-ling' findet sich hier ebenso häufig die Endung '-hart'.

Ebenso wie Avé-Lallemant (1858–62) Bd. 3, S.402 identifiziert Jütte (1987) S. 136 etwa 20 % der im Liber vagatorum vorkommenden Worte als hebräischer bzw. jiddischer Herkunft. Jütte stellt eigene Berechnungen an, um die Zusammensetzung

3. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Gaunersprache

des Rotwelschen im Liber vagatorum zu veranschaulichen:

Herkunft	Liber vagatorum	
	absolut	v.H.
Hebräisch	65	22,1
Deutsch	53 (sic!)	51,9
Romani (zig.)	4	1,4
Niederländisch	19	6,8
Französisch	5	1,7
Latein	19	6,4
Spanisch	1	0,3
Etymologie	29	9,8
unsicher oder ungeklärt		
Summe	295	100,0

Tabelle 1: Die sprachliche Zusammensetzung des Rotwelschen im Liber vagatorum (Jütte, 1987)

Leider ist diese Tabelle nur bedingt aussagekräftig. Obwohl als Grundlage 295 Morpheme angegeben werden, ist die Summe der in der Tabelle aufgeführten nur 195. Bei dem Wert für Worte deutscher Herkunft muss ein Druckfehler vorliegen, statt 53 müsste der Wert 153 lauten. Anders lassen sich die Zahlen nicht nachvollziehen. Die Summe der prozentualen Werte beträgt ebenfalls nicht – wie angegeben – 100,0, sondern 100,4, was vermutlich auf Rundungsfehler zurückzuführen ist, die Aussagekraft der Tabelle aber nicht weiter beeinträchtigt.

Entgegen der weit verbreiteten Annahme, dass das Romani neben dem Hebräischen und Deutschen die dritte große Spendersprache ist, sind das Niederländische und Französische prozentual gesehen noch stärker beteiligt an der Entstehung des Rotwelschen als die Zigeunersprache, zumindest bis zum frühen 16. Jahrhundert. Hierbei gilt es zu bedenken, dass einerseits der Anteil der Zigeunersprache am Rotwelschen bis ins 20. Jahrhundert überschätzt wurde und andererseits der Liber vagatorum aus einer Zeit stammt, in welcher die Volksgruppe der Zigeuner in Europa noch spärlich repräsentiert ist.

3.3. Das deutsche Universalwörterbuch (Duden)

Das deutsche Universalwörterbuch listet in seiner aktuellen fünften Auflage aus dem Jahre 2003 77 als gaunersprachlich gekennzeichnete Eintragungen auf. Verglichen mit dem Liber vagatorum ist dies nur eine sehr kleine Zahl, ganz zu schweigen von der Anzahl des gaunersprachlichen Wortschatzes bei Wolf. Dennoch stellt das Universalwörterbuch eine Besonderheit dar. Im Gegensatz zu den anderen Publikationen, die sich mit rotwelschem Wortgut beschäftigen, hat das Standardwerk der deutschen Sprache nicht die Aufklärung und Verhinderung von Verbrechen zum Ziel, sondern einen Überblick über die tatsächlich verwendete Sprache zu geben.

Interessanterweise werden nicht alle Worte gaunersprachlichen Ursprungs als sol-

4. Das Vokabular der Gaunersprache

che auch gekennzeichnet.

Einige der im Duden verzeichneten Worte gaunersprachlichen Ursprungs sind nicht in Wolfs Wörterbuch des Rotwelschen enthalten. Daraus läßt sich schließen, dass diese entweder erst nach 1956 in den allgemeinen Wortschatz geraten sind, oder dass sie nur in einem sehr kleinen Gebiet verwendet wurden oder werden. Unwahrscheinlich, aber möglich ist, dass mit dem Zusatz „gaunersprachlich“ nicht nur Rotwelsch, sondern auch andere Formen der Gaunersprache gemeint sind.

Die nicht bei Wolf verzeichneten Lemmate lauten: 'Bambule', 'kafiller', 'Knacki', 'mauern', 'Ranzen'¹⁰, 'Seher', 'Teschecherl' und 'verknacken'.

3.4. Vergleich der Vokabularien

Ein Vergleich der beiden Vokabularien ist zwar nur bedingt sinnvoll, gibt aber dennoch Aufschluß darüber, inwiefern sich der Einfluss einzelner Sprachen auf das Rotwelsche geändert hat. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle gaunersprachlichen Ausdrücke ihren Weg in ein Wörterbuch gefunden haben, so dass an dieser Stelle nur das „aufgeklärte Hellfeld“ betrachtet werden kann.

Eine direkte Gegenüberstellung der sprachlichen Zusammensetzung des gaunersprachlichen Vokabulars in beiden Wörterbüchern verdeutlicht Tabelle 2¹¹. Während die Herkunftsangaben für den Liber vagatorum von Jütte übernommen wurden, so basieren die Informationen für den Duden auf eigenen Berechnungen anhand der dortigen Angaben und - in Zweifelsfällen - jenen im Wörterbuch des Rotwelschen von Wolf.

Erwartungsgemäß ist die sprachliche Zusammensetzung im Liber vagatorum und dem Universalwörterbuch auf den ersten Blick ähnlich gewichtet. Das Deutsche bildet in beiden Fällen mit jeweils ungefähr der Hälfte des Bestandes die Grundlage des Wortschatzes. Eine detaillierte Betrachtung des Vokabulars der Gaunersprache liefert mögliche Erklärungen für die leicht verschobenen Anteile.

4. Das Vokabular der Gaunersprache

Sondersprachen wie das Rotwelsche können durchaus mehrere Ausgangssprachen haben, die jeweils ihre Spuren hinterlassen (Auburger, 1981). Chronologisch wie inhaltlich kann man das Rotwelsche in drei große Schichten einteilen¹²:

1. Der Bestand der ältesten Ausdrücke, wie sie im Liber vagatorum zu finden sind, welchem nahezu alle in die Belletristik eingeflochtenen Rotwelschausdrücke entnommen sind.

¹⁰ Ranzen ist zwar bei Wolf verzeichnet, jedoch mit der Bedeutung 'Gefängnis'.

¹¹ Statt der bei Jütte verwendeten Zahl der deutschstämmigen Ausdrücke wurden hier bereinigte Zahlen verwendet.

¹² Vgl. hierzu Wolf (1980) S.77.

4. Das Vokabular der Gaunersprache

Herkunft	Liber vagatorum		Duden	
	absolut	v.H.	absolut	v.H.
Hebräisch	65	22,1	25	32,5
Deutsch	153	51,9	35	45,5
Romani (zig.)	4	1,4	4	5,2
Niederländisch	19	6,8	2	2,6
Französisch	5	1,7	2	2,6
Latein	19	6,4	2	2,6
Spanisch	1	0,3	–	0
Etymologie un- sicher oder un- geklärt	29	9,8	7	9
Summe	295	100,4	77	100,0

Tabelle 2: Vergleich der sprachlichen Zusammensetzung des Rotwelschen im Liber vagatorum und dem deutschen Universalwörterbuch (Duden)

2. Der Bestand der zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Ende des napoleonischen Zeitalters hinzugekommenen Ausdrücke. Hierfür charakteristisch ist eine massive Übernahme hebräischer, jiddischer und zigeunersprachlicher Vokabeln.
3. Der Bestand, welcher im Zuge des städtischen Miteinanders Eingang in das Rotwelsche gefunden hat. Verglichen mit dem klassischen Rotwelsch wirken die aus der Umgangssprache des 'Lumpenproletariats' entnommenen Ausdrücke eigenständig.

Schottel teilt das klassische Rotwelsch bereits 1663 in „viererley Arten“ ein (Kluge, 1901). Als erste und vornehmste Art bezeichnet er den Gebrauch von fremden Worten („[...] an stat etlicher Teutschen Worte ganz andere seltsame Worte sind erdichtet, die immer der Rede eingemengt werden [...]“). Als zweite Variante beschreibt Schottel eine Silbendopplung „mit Zwischenmischung des Buchstaben p“, wodurch Worte wie 'du', 'ich' oder 'uhr' zu 'dupu', 'ipich', oder 'upuhr' werden. Die dritte Art besteht aus zwei Regeln. Silben, die mit einem Konsonanten anfangen, bewegen diesen hinten an die Silbe und hängen an diese ein zusätzliches e. Also werden 'gib' und 'dar' zu 'ibge' und 'arde'. Fängt das Wort mit einem Vokal an, so wird dieser nicht wie ein Konsonant verschoben, es wird statt eines einfachen 'e' ein 'we' angehängt. Dadurch werden 'ich' und 'als' zu 'ichwe' und 'alswe'. Eine vierte Art findet sich bei Schottel trotz Ankündigung nicht.

Als Mittler zwischen äußerer und innerer Welt erlaubt die Sprache einen Rückschluss auf das Sozialleben (Forgas, 1999). Auch für das Rotwelsche sind solche Schlussfolgerungen möglich. Vor allem der Kriminalist Günther (1965) zeigt mit seiner nach Lebensbereichen geordneten Auflistung rotwelscher Ausdrücke, in welchem Umfeld sich deren Sprecher bewegt haben. Besonders umfangreich ist bei ihm das Vokabular in den Bereichen Wertgegenstände, Polizei, Gefängnis und Zoologie. Girtler (1998) beschreibt ein ähnliches Bild, bei ihm zeigt sich darüberhinaus noch

4. Das Vokabular der Gaunersprache

eine Vielfalt von Bezeichnungen für Verbrecher¹³, Sexualität und Prostitution, Nahrungsmittel und Alkohol sowie Umschreibungen des Betrügens oder Streitens.

Dass unterschiedliche Sprachen Einfluss auf das Rotwelsche genommen haben, ist unbestritten, jedoch sind frühere Annahmen über den jeweiligen Anteil nicht immer korrekt gewesen. Wurde zu Beginn der Rotwelschforschung noch angenommen, der gesamte Wortschatz bestünde überwiegend aus jiddischen und zigeunersprachlichen Ausdrücken, so zeigt sich mittlerweile ein differenzierteres Bild. Bereits ein erster Blick in den spätmittelalterlichen *Text der Betrügnisse* und des zugehörigen Glossars zeigt das bis heute typische Bild einer deutschen Sondersprache¹⁴:

1. Grammatik, Syntax, Lautung und große Teile des Wortschatzes orientieren sich am Ortsdialekt;
2. andere Teile des Wortschatzes sind durch Übernahme zentraler Begriffe aus anderen Sprachen verfremdet;
3. Bildung neuer Wörter durch Zusammensetzung und Ableitung gemeinsprachlichen Wortgutes in bisher unüblicher Weise.

4.1. Deutsche Einflüsse

Neben den von Schottel genannten Arten der Veränderung deutscher Worte, um so ihre Bedeutung geheim zu halten, gibt es auch zahlreiche unverhüllte deutsche Ausdrücke im Rotwelschen (Franke, 1996, S.32). Dabei wurden allerdings nicht die ge-läufigen Bedeutungen benutzt, sondern abgewandelte, an Situationen und Schichten angepasste Variationen. Wenn man die deutschen Einflüsse auf das Rotwelsch be-trachten will, dann muss zunächst grob in zwei Bereiche unterschieden werden:

1. Wörter, die dem gemeinsprachlichen Wortschatz entnommen wurden, und
2. Wörter, die zwar deutsch klingen, aber fremder Herkunft sind (Homophone).

Während bei Ausdrücken aus der ersten Gruppe tatsächlich deutsche Einflüsse vor-herrschen, verleitet die zweite Gruppe leicht dazu, eine einfache Bedeutungsverschie-bung anzunehmen, was nicht immer korrekt ist.

Besonders in frühen Formen des Rotwelsch tauchen häufig Worte wie 'Floßling' (Fisch), 'Grifling' (Hand oder Finger) und 'Streifling' (Hose) auf, diese entstammen eindeutig der deutschen Sprache und richten sich nach den typischen morphologi-schen Bildungsmustern.

Folgende Wortfelder werden von den mit '-ling' gebildeten Substantiven abgedeckt¹⁵:
Tiere und Pflanzen: *floßling*/'Fisch, *krachling*/'Nuß'

Personen: *schreiling*/'Kind'

¹³ Eine ausführliche Auflistung der unterschiedlichen Bezeichnungen für Bettler und Verbrecher findet sich bereits im *Liber vagatorum*. Dort werden insgesamt 28 verschiedene Arten des unehrlichen Broterwerbs aufgelistet.

¹⁴ Franke (1996) S.33–34.

¹⁵ in Anlehnung an Jütte (1987).

4. Das Vokabular der Gaunersprache

Körperteile: *dierling*/'Auge', *lüßling*/'Ohr'

Kleidungsstücke: *dritling*/'Schuh'

Dinge: *ribling*/'Würfel'

Münzsorten: *blechling*/'Kreuzer', *speltling*/'Heller'

Solchen Ausdrücken wird, falls sie überhaupt im Duden auftauchen, zumeist keine gaunersprachliche Bedeutung beigemessen, was vermutlich daran liegt, dass die Verwendung des '-ling' Suffixes nicht von der gemeinsprachlichen Bildung abweicht, sie Laufe der Zeit entweder vollständig in die Sprache integriert wurden oder als veraltet herausgefallen sind. Überhaupt haben sich nur wenige dieser Begriffe in der Sprache behauptet, als Beispiel seien hier 'Riecher' und 'Gucker' genannt, denen heutzutage jedoch niemand mehr eine geheimsprachliche Bedeutung zusprechen wird.

Was jedoch immer noch Bestand hat, sind Simplizia, die durch einen Bedeutungswandel erst zu geheimsprachlichen Ausdrücken wurden. Diese haben teilweise auch Einzug in das Wörterbuch gehalten, so die Bedeutung von 'finden' für das Wort 'stehlen' oder 'schieben' als 'dunkle Geschäfte betreiben' zu bezeichnen. Nicht zu vergessen sind auch die Ausdrücke des Mittelhochdeutschen.

4.2. Jüdischdeutsche und hebräische Einflüsse

Wörter aus der zweiten Gruppe stammen häufig aus dem Hebräischen oder seltener auch aus dem Romani, also der Zigeunersprache. Vielfach falsch gedeutet wurde Martin Luthers Einführung in eine Neuauflage des Liber vagatorum von 1528 unter dem Titel „Von der falschen Bettler Büberei“, in der es heißt: „Es ist freilich solch rottwelsche Sprache von den Juden komen, denn viel ebreischer Wort drynnen sind, wie denn wohl mercken werden, die sich auff Ebreisch verstehen.“¹⁶.

Falsch ist diese Aussage nicht, gab jedoch häufig Anlass zu Fehlinterpretationen. Das Hebräische ist, insgesamt betrachtet, eine der wichtigsten Spendersprachen des Rotwelschen. Doch trotz der zahlreichen Ausdrücke hebräischer Herkunft, verstehen Kenner der jüdischen und hebräischen Sprache das Rotwelsche zumeist nicht, da zahlreiche Sinnänderungen vorgenommen wurden (Landmann, 1962, S.415). Luthers Formulierung bildete oftmals eine Grundlage für antisemitische Argumentationen, welche lediglich auf einer Fehldeutung dieses Einleitungssatzes basieren.

Vielerorts wird das Jiddische als eine Quelle des rotwelschen Wortschatzes genannt, was jedoch nicht ganz zutreffend ist. Verwirrenderweise bezeichnet Jiddisch umgangssprachlich das so genannte Jüdisch-Deutsch, steht aber ursprünglich für die „regelrechte Verkehrs- und Literatursprache des osteuropäischen Judentums“¹⁷. Korrekt wäre eine Bezeichnung wie Westjiddisch, die jedoch irreführend und anachronistisch ist (Weinberg, 1973, S.14). Aufgrund mangelnder Sprecherkontakte und fehlender sprachlicher Nachweise kann ein Einfluss des Jiddischen auf das Rotwelsche ausgeschlossen werden. Die Bezeichnung Jüdischdeutsch ist nicht nur treffender, sie

¹⁶ Wolf (1956) S.11.

¹⁷ Zur Differenzierung zwischen den Begriffen Jiddisch und Jüdischdeutsch siehe auch: Franke (1991) S.60–61 und Matras (1996) S.44.

4. Das Vokabular der Gaunersprache

läßt auch Rückschlüsse auf dessen Status zu. Es bildet keine eigene Sprache, sondern vielmehr einen „Ethnolekt des Deutschen“ (Matras, 1996, S.45).

Heutzutage finden sich zahlreiche hebräische und jüdischdeutsche Ausdrücke in der Alltagssprache, aber nicht alle fanden ihren Weg über das Rotwelsche in die Umgangssprache. Ein Beispiel für den Einfluss des Hebräischen ist der Ausdruck 'Pustekuchen', welcher sich zwar im Duden befindet, aber ohne jeglichen Hinweis auf die Gaunersprache. 'Pochem' bedeutet 'weniger', 'kochem' ist der hebräische Ausdruck für 'schlau' oder 'klug'. Insofern ist die Bedeutung von 'Pustekuchen' also „wenig schlau“, und hat nichts mit Gebäck gemeinsam.

Der Begriff 'schachern' (hebr. *sakar* = Handel treiben), welcher auch vom Duden als gaunersprachlich gekennzeichnet ist, ist ein Beispiel für das handelsspezifische Vokabular des Rotwelschen, welches überwiegend aus dem Hebräischen entnommen wurde. Das Wort 'rewach' für 'Zins' gelangte ebenso über die Gaunersprache in den allgemeinen Sprachgebrauch. Als 'Reibach machen' etablierte es sich im 19. Jahrhundert. Im Liber vagatorum hingegen ist kaum handelsspezifisches Vokabular enthalten. In der Tat kamen die jüdischen Einflüsse in der Frühzeit des Rotwelschen weniger durch die Händler als durch Bewohner städtischer Ghettos. Ein handelsspezifisches Vokabular bildete sich erst später durch sesshafte Rotwelschsprecher aus (Honnen, 2000, S.18).

4.3. Zigeunersprachliche Einflüsse

Als eine der geheimnisvollsten Gruppierungen des ausgehenden Mittelalters erschienen die Zigeuner erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts in Deutschland (Avé-Lallemant, 1858–62, S.38). Ihre Sprache, das Romani, gilt als zweite große Spendersprache des Rotwelschen, wobei der Anteil am Gesamtwortschatz deutlich unter 5% liegen dürfte, abhängig von sozialen und familiären Kontakten (Honnen, 2000, S.20). Während der überwiegende Teil der rotwelschen Dialekte nur wenig Bezug zum Romani erkennen lässt, gibt es wie im Manischen in Gießen einige Dialekte, für die Romani die deutlich dominierende Spendersprache ist. Nach einer Analyse von Lerch (1976) sind dort 402 von 574 Wortstämmen zigeunersprachlicher Herkunft (Möhn, 1985, S.2011). In vielen Fällen ist eine vermutete Entlehnung aus der Zigeunersprache eher zweifelhaft, wenngleich auch diese in Ermangelung überzeugender Etymologien häufig angenommen wurde (Jütte, 1987, S.142). Ein Beispiel für die Einflüsse des Romani stellt das Wort 'Kohldampf' dar. Der zweite Teil des Wortes, 'dampf', ist ein Synonym für 'Hunger', der erste Bestandteil geht zurück auf ein Romani-Etymon: 'kalov'. Übertragen bedeutet dies ebenso 'Hunger', wodurch 'Kohldampf' also wörtlich übersetzt 'Hungerhunger' hiesse.

4.4. Einflüsse anderer Sprachen

Neben dem Deutschen, Hebräischen und Romani haben noch weitere Sprachen ihre Spuren im Rotwelschen hinterlassen, jedoch in deutlich geringerem Umfang. Neben dem bereits erwähnten Niederländisch beeinflussten auch das Lateinische und

5. Zum Fortbestand der Gaunersprache

Französische die deutsche Gaunersprache. Die Einflüsse des Lateinischen lassen sich vor allem aufgrund einiger Kleriker und Schüler, die ebenfalls zur Gruppe der Vaganten gehörten, erklären. Als Gelehrtensprache bildete es zumindest für weite Teile der Bevölkerung eine Sprachbarriere, was den Sprechern entgegenkam. Besonders im Wortschatz des *Liber vagatorum* hat das Lateinische in Form des Wortelements 'fetzter' (abgeleitet von lat. *facere*/'machen') vermehrt seine Spuren hinterlassen. Mit '-fetzter' gebildete Wörter sind vorrangig Berufsbezeichnungen, wie 'rollfetzter' oder 'briefelvetzer' (Jütte, 1987, S.138).

Französische Einflüsse gehen vermutlich auf die Zeit nach den napoleonischen Kriegen zurück, in denen französische Heere und Söldner durch Deutschland wanderten. Ausgehend von der Bedeutung 'dreckiges Französisch' für das Wort Rotwelsch zeigt sich, dass die französischen Einflüsse über die 1,7, respektive 2,7% die sich aus der Analyse der Vokabularien ergeben, weit hinaus reichen.

5. Zum Fortbestand der Gaunersprache

Die deutsche Gaunersprache macht aktuelle Forschungen vor allem aus zwei Gründen schwierig. Der erste Grund liegt in der Funktion der Sprache begründet. Das Rotwelsch stellt keine allgemein zugängliche „Umgangssprache“ dar. Als Geheimsprache geht es vorrangig darum, Außenstehenden den Zugang zu verwehren, wodurch das Interesse der Sprecher an einer systematischen Untersuchung ihrer Sprache eher gering sein dürfte. Die mangelnde systematische Auseinandersetzung hat weitreichende Auswirkungen bis in die heutige Zeit. So ist es bei vielen Worten schwierig bis unmöglich, ihre genaue Herkunft zu bestimmen. Bisweilen finden sich abenteuerliche etymologische Geschichten, die zwar halfen, den romantischen Beigeschmack des Rotwelschen zu prägen, aber andererseits wenig Aussagekraft haben, inwieweit welche Sprachen an der Entstehung der deutschen Gaunersprache nun wirklich beteiligt waren.

Ebenfalls schwerwiegend ist die soziale Konnotation des Rotwelschen, wenn es um aktuelle Forschungsvorhaben geht. Die noch vorhandenen Sprecher versuchen sich von den Gründen für die Entstehung der Gaunersprache weitgehend zu distanzieren, da sie fürchten, als soziale Unterschicht angesehen zu werden. Jedoch gilt es zu bedenken, dass dies möglicherweise nur für die bekannten und ortsansässigen Sprecher gilt. Der zweite Grund für die Schwierigkeiten der Argotforschung in Deutschland ist quantitativer Natur. Es gibt nur noch sehr wenige Sprecher des Rotwelschen und seiner ortsgebundenen Mundarten. Diese zu identifizieren ist ebenso problematisch, wie sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. Geht man davon aus, dass der Gebrauch einer bestimmten Sprache Realität schafft, so ist die Ablehnung des sozial schwachen Sprachcodes durch die letzten Sprecher durchaus nachvollziehbar. Auch wenn das Rotwelsch in seiner jetzigen Form nur in Gestalt einiger in den Wortschatz der Alltags- und Umgangssprache übernommener Worte fortbestehen wird, kann man nicht davon ausgehen, dass die deutsche Gaunersprache in den nächsten

5. Zum Fortbestand der Gaunersprache

Jahren mit den letzten Sprechern aussterben wird. Es bleibt fraglich, ob nicht trotz aller Voraussagen eine oder mehrere andere, modernere Varianten der Gaunersprache weiter existieren werden.

Als Geheimsprache lebt die deutsche Gaunersprache von Geheimhaltung und Unverständlichkeit. Aus eben diesem Grund wäre es denkbar, dass das heutige „Gau-
nertum“ seine eigene Sprache entwickelt hat und pflegt, ohne dass dies bisher von
Forscherseite aufgedeckt worden wäre. Sicher lässt sich nur sagen, dass das Rotwel-
sche und seine Ortsmundarten in ihrer heute bekannten Form in wenigen Jahren nicht
mehr aktiv benutzt werden werden.

Literatur

- Deutsches Universalwörterbuch. 5. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut AG
- Auburger, Leopold (1981):** Funktionale Sprachvarianten. Metalinguistische Untersuchungen zu einer allgemeinen Theorie. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag, ZDL Begleithefte 38
- Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedict (1858–62):** Das deutsche Gaunerthum. 4 Bände. Leipzig: Brockhaus
- Bausani, Alessandro (1970):** Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie. Stuttgart: Kohlhammer
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002):** Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Auflage. Stuttgart: Kröner
- Forgas, Joseph P. (1999):** Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. 4. Auflage. Weinheim: Beltz
- Franke, Hartwig (1991):** Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen. In **Göschel, Joachim (Hrsg.):** Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 57–62
- Franke, Hartwig (1996):** Deutsche in deutschen Sondersprachen. In **Siewert, Klaus (Hrsg.):** Rotwelsch Dialekte. Symposium Münster. 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden: Harrassowitz, 32–42
- Girtler, Roland (1998):** Rotwelsch. Die alte Sprache der Gauner, Dirnen und Vagabunden. Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- Glück, Helmut (Hrsg.) (1993):** Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart, Weimar: Metzler
- Groß, Hans/Seelig, Ernst (1941):** Handbuch der Kriminalistik. Achte und neunte Auflage des „Handbuch für Untersuchungsrichter“. 9. Auflage. Berlin: Schweitzer Verlag, 2. Band
- Günther, Ludwig (1905):** Das Rotwelsch des deutschen Gauners. Straßburg: Trübner
- Günther, Ludwig (1965):** Die deutsche Gaunersprache. Reprint der Ausgabe von 1919 Auflage. Wiesbaden: Quelle und Meyer
- Honnen, Peter (2000):** Geheimsprachen im Rheinland. Eine Dokumentation der Rotwelschdialekte in Bell, Breyell, Kofferen, Neroth, Speicher und Stotzheim. 2. Auflage. Pulheim: Rheinland-Verlag

- Jütte, Robert; Boehncke, Heiner/Johannsmeier, Rolf (Hrsg.) (1987):** Rotwelsch. Die Sprache der Bettler und Gauner. Köln: Prometh-Verlag, 133–143
- Kluge, Friedrich (1895):** Deutsche Studentensprache. Darmstadt: Trübner
- Kluge, Friedrich (1901):** Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Straßburg: Trübner, Band I
- Landmann, Slacia (1962):** Jiddisch. Das Abenteuer einer Sprache. Olten und Freiburg i. Br.: Walter-Verlag
- Lerch, Hans-Günther (1976):** Das Manische in Gießen. Die Geheimsprache einer gesellschaftlichen Randgruppe, ihr Geschichte und ihre soziologischen Hintergründe. Gießen
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portman, Paul r. (2001):** Studienbuch Linguistik. 4. Auflage. Tübingen: Niemeyer
- Lühr, Rosemarie (1996):** Zum Sprachennamen Rotwelsch. In **Siewert, Klaus (Hrsg.):** Rotwelsch-Dialekte. Symposium Münster , 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 15–31
- Matras, Yaron (1996):** Sondersprachliche Hebraismen. In **Siewert, Klaus (Hrsg.):** Rotwelsch Dialekte. Symposium Münster. 10. bis 12. März 1995. Wiesbaden: Harrassowitz, 43–58
- Möhn, Dieter (1980):** Sondersprachen. In **Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.):** Lexikon der germanistischen Linguistik. 2. Auflage. Tübingen: Max Niemeyer. – Kapitel 37., 384–390
- Möhn, Dieter (1985):** Sondersprachen in historischer Entwicklung. In **Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.):** Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2009–2017
- Siewert, Klaus (1991):** Masematte. Zur Situation einer regionalen Sondersprache. In Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 58. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 44–56
- Siewert, Klaus (1993):** Olf, kes, kimmel, dollar, hei... Handwörterbuch der Münsterschen Masematte. Münster: Waxmann
- Siewert, Klaus (1996):** Karte der Rotwelsch-Dialekte in Deutschland. In Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 63. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 282–288
- Spangenberg, Karl (1970):** Baumhauers Stromergespräche in Rotwelsch. Mit soziologischen und sprachlichen Erläuterungen. Halle (Saale): Max Niemeyer
- Weinberg, Werner (1973):** Die Reste des Jüdischdeutschen. 2. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer

Literatur

Wolf, Sigmund A. (1956): Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Mannheim: Bibliographisches Institut AG

Wolf, Sigmund A. (1980): Rotwelsch, die Sprache sozialer Randgruppen. In **Januschek, F. (Hrsg.):** OBST - Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Osnabrück: Universität Osnabrück, 71–82

A. Gaunersprachliche Einträge im Liber vagatorum

A		Caval	ein roß
Adone	got	D	
Acheln	essen	Derlin	wurffel
Alchen	geen	Dritling	schuch
Alch dich	geen hin	Diern	sehen
Alch dich vbern	machdich vber	Difftel	kirch
Breithart	die Witwen (Weide, Feld)	Dallinger	hencker
Alch dich vbern	Eben so vil	Dolman	galg
glentz		Du ein har	fleuch
B		Dotsch	fudt (Vulva)
Breithart	Witwen (Weide)	Doul	pfennig
Boß	hauß	Dierling	aug
Boßhart	fleisch	Dippen	geben
Boßhartfetzter	metzler	E	
Betzam	ein ey	Ems	gut
Barlen	reden	Erlat	meister
Breger	betler	Erlatin	meisterin
Bregen	betlen	Ersercken	retschen
Brieff	ein kart	F	
Briefen	karten	Funckart	fewer
Briessen	zutragen	Floßhart	wasser
Bresem	bruch	Floßling	Fisch
Breuß	aussetziger	Funckeln	sieden oder braten
Blechlein	blaphart (kleine Münze)	Floslen	bruntzen
Bsaffot	brieff	Flader	badstub
Briefelfetzter	schreiber	Fladerfetzter	bader
Boppen	liegen	Fladerfetzterin	baderin
Bolen	helfen	Fluckhart	hun oder fogel
Beschocher	trunken	Flick	knab
Breitfuß	ganß oder endt	Flosselt	ertrenckt
Butzelmann	zagal	Funckarthol	kochelofen
Boß dich	schweig	Feling	kremerij
Bschuderulm	edel folck	Fetzen	arbeiten oder machen
Bschiderich	amptman	Floß	Sup (Suppe)
C		G	
Caveller	schinder	Glentz	felt
Claffot	cleidt	Glathart	disch
Claffotfetzter	schneider	Grifling	finger
Christian	Jakobßbruder	Genffen	stelen

A. Gaunersprachliche Einträge im Liber vagatorum

Gatzam	kindt	Jonen	spilen
Gleidt	hur	Joner	spiler
Gleidenfetzerin	hurnwirtin	Juverbassen	fluchen
Gleidenboß	hurhauß	Jltis	statknecht
Goffen	schlahen	Juffart	der rot ist oder freiheit
Ganhart	teuffel		
Gebicken	fahenn	K	
Gallen	statt	Kammesirer	ein gelerter
Gfar	dorff		betler
Gackenscher	hun	Keris	wein
Gurgeln	lantzknecht	Kimmern	kauffen
	betlin	Kroner	eman
Glis	milch	Kronerin	efraw
Galch	pfaff	Kielam	stat
Galle	pfaff	Krar	closter
Galchenboß	pfaffenhaus	Klebiß	pferdt
Giel	Mund	Klems	gefenccknuß
Gitzlin	sucklin brot	Klemsen	fahen
Grim	gut	Kapfin	jakobsbruder
Grunhart	feldt	Kleckstein	verreter
Glesterich	glas	Klingen	leirer
Gugelfrantz	munch	Klingen-	leirerin
Gugelfrentzin	nun (Nonne)	fetzerin	
H		Krachling	ein nuß
Haufstaudt	hemd	Kabas	haupt
Herterich	messer oder thegen	L	
		Lehem	brod
Himelsteig	pater noster	Loe	boß oder falsch
Houtz	bawr	Lefrantz	priester
Hutzin	bawrin	Lißmarkt	kopff
Hornbock	ku	Lusling	orn
Holderkautz	hun	Lefrentzin	pfaffenhur
Horck	bawr	Limdruschel	die korn sameln
Hellerichtiger	guldin	Loe otlein	teufel
Hans walter	lawß	M	
Har	Fluch	Meß	gelt oder muntz
Hegiß	spital	Mencklen	essen
Hocken	ligen	Meng	keßler
Hans von geller	grob brot	Megen	ertrencken
J		Molsamer	verreter
Joham	ein gelerter betler	Mackum	stat
		N	

A. Gaunersprachliche Einträge im Liber vagatorum

Narung thun	speiß suchen	Schreiling	kint
O		Schieß	zagal
P		Schosa	fudt
Plickschlaher	einer der	Schref	hur
	nackent	Schrefenboß	hurhauß
	vmb laufft	Strom	hurhauß
Platschierer	die uff den	Sonnenboß	hurhauß
	bencken	Senfftrich	beth
	predigen	Schmieren	hencken
Platschen	dasselbig ampt	Schwertz	nacht
Polender	schlos oder burg	Sefel	dreck
Pfluger	die in der	Sefeln	scheissen
	kirchen	Sefelboß	scheißhauß
	mit schusselin	Sontzin	edelfraw
	vmbgeen	Sontz	edelman
Q		Schmunck	schmaltz
Quien	hundt	Speltling	heller
Quingoffer	hundsclaher	Stettiger	guldin
R		Schlun	schlaffen
Reger	wurffel	Stolffen	steen
Ribling	wurffel	Stefung	zil
Ruren	spilen	Stabuler	brot samler
Richtig	gerecht	Stupart	mel
Rubolt	freiheit	Spitzling	habern
Rauschart	strosack	Schmalkachel	vbel redner
Rippart	seckel	Schrentz	stub
Rot boß	betler herberig	Schmaln	vbel reden oder
Rieling	saw		sehen
Regenwurm	wurst	Stroborer	gans
Reel	schwer siehtag	Schurnbrant	bier
Runtzen	vermischen oder	Streifling	hosen
	bescheissen	Stronbart	waldt
Rantz	sack	Schwentzen	geen
Roll	mul	T	
Rollfetzter	muller	Terich	land
Rauling	gantz jung kindt	V	
Rumpfling	senff	Verkimmern	verkauffen
S		Versencken	versetzen
Schochern	drincken	Voppen	liegen
Schocherfetzter	wirt	Vermonen	betriegen
Spranckart	saltz	Voppart	nar
Schling	flachs	Verlunschen	versteen

A. Gaunersprachliche Einträge im Liber vagatorum

W

Wetterhan hut
Wintfang mantel
Wißulm einfeltig volck
Wendrich keß
Wunnenberg hubsch jungfraw

Z

Zwirling aug
Zikuß ein blinder
Zwicker hencker
Zwengering wammes

zitiert nach: Jütte, Robert; Boehncke, Heiner/Johannsmeier, Rolf (Hrsg.) (1987) Rotwelsch. Die Sprache der Bettler und Gauner. Köln: Prometh-Verlag S. 79–104

B. Gaunersprachliches im Duden.

77 Begriffe, die [gaunerspr.] enthalten. hinzu kommen 5 weitere Begriffe wie Gano-
vensprache, Jenisch, etc. die ebenfalls den Suchterminus enthalten:

ab|ma|ra|chen, sich <sw. V.; hat> [aus
der Gaunerspr., H. u.] (landsch., bes.
nordd.): sich sehr abmühen: sich mit den
schweren Säcken a.

alle <Adv.> [wohl elliptisch für: al-
le verbraucht] (ugs.): a) aufgebraucht, zu
Ende gegangen: der Schnaps ist, wird a.;
du kannst die Suppe a. machen; b) abge-
spannt, erschöpft: ich bin ganz a.; *jmdn.
a. machen (1. salopp; moralisch, gesell-
schaftlich ruinieren. 2. Gaunerspr.; um-
bringen).

auf|ma|chen <sw. V.; hat>: 1. (ugs.)
a) öffnen: das Fenster, den Koffer, den
Mund a.; den Mantel, den obersten Knopf
a. (aufknöpfen); er hat mir nicht aufge-
macht (mich nicht eingelassen); b) öff-
nen, um an den Inhalt zu gelangen: ein
Päckchen, einen Brief, eine Flasche a.;
einen Tresor a. (Gaunerspr.; aufbrechen);
jmdn. a. (jmds. Leib durch Operation öff-
nen); das Haar a. (lösen); c) zum Ver-
kauf öffnen: die Geschäfte, wir machen
um 8 Uhr auf. 2. (ugs.) a) eröffnen, grün-
den: ein Geschäft, eine Filiale, ein Trans-
portunternehmen a.; b) eröffnet werden:
hier haben viele neue Geschäfte aufge-
macht. 3. (Zeitungsw.) mit etw. als Auf-
macher versehen: in der vorigen Woche
war diese Zeitung mit folgenden Schlag-
zeilen aufgemacht: ... 4. effektiv gestal-
ten: ein Buch hübsch a.; der Prozess wur-
de von der Parteipresse groß aufgemacht;
sie hatte sich auf jung aufgemacht (ugs.;
zurechtgemacht). 5. <a. + sich> sich auf
den Weg machen: sich zu einem Spa-
ziergang a.; sie machten sich endlich auf
(schickten sich an), uns zu besuchen; Ü
ein Wind hatte sich aufgemacht (dichter.;
hatte zu wehen begonnen). 6. (Skisprin-
gen) den Aufsprung einleiten, indem man
die Arme vom Körper weg nach vorne
bewegt: der österreichische Springer hat
zu früh aufgemacht. 7. (ugs.) anmachen
(1): Gardinen a.;

bal|do|wern <sw. V.; hat> [zu gauner-
spr. baldower = Auskundschafter, zu he-
br. ba'al = Herr u. davar = Sache, eigtl. =
Herr der Sache] (landsch., bes. berlin.):
ausbaldowern.

Bam|bu|le, die; -, -n <meist o. Art.>
[frz. bamboula = Trommel; zu Trom-
melrhythmen getanzter Tanz der afrik.
Schwarzen, aus einer westafrik. Spr.]
(Gaunerspr.): in Form von Krawallen ge-
äußerter Protest bes. von Häftlingen: B.
machen.

Bar|thel: in der Wendung wissen, wo
B. [den] Most holt (ugs.; alle Kniffe
kennen; viell. aus der Gaunerspr., ent-
stellt aus rotwelsch barsel = Brecheisen
u. Moos = Geld, also eigtl. = wissen, wo
man mit dem Brecheisen an Geld heran-
kommt).

Bau|ern|fän|ger, der [aus der Berli-
ner Gaunerspr., zu: fangen = überlisten,
urspr. = durchtriebener Städter, der die
etwas schwerfälligen Landbewohner be-
trügt] (abwertend): plumper Betrüger;

Be|scho|res, der; - [zu jidd. p(e)schore
= Vergleich (3), Kompromiss < heb. pe-
sorä] (Gaunerspr.): unredlicher Gewinn.

Bras|se|lett, das; -s, -e [frz. bracelet,
zu: bras = Arm < lat. brachium]: 1. (ver-
altet) Armband. 2. (Gaunerspr.) Hand-
schelle

Ein|spon|be|trug [...], der [aus der
Gaunerspr., wohl eigtl. = eingesponnen
(in das „Netz der Betrüger)]: eine Art
des bandenmäßig ausgeführten Betrugs,
bei dem das Opfer durch Beteiligung an
einem vorgetäuschten Warengeschäft um
eine größere Geldsumme gebracht wird.

Fak|tum, das; -, ...tümer [Faktum;
gaunerspr. machen = stehlen] (Gauner-
spr.): Beute, Diebesgut;

fin|den <st. V.; hat> [mhd. vinden,
ahd. findan, urspr. = auf etw. treten, an-
treffen]: 1. a) zufällig od. suchend auf
jmdn., etw. treffen, stoßen; jmdn., etw.

B. Gaunersprachliches im Duden.

entdecken: er hat im Zug eine Uhr gefunden; hast du die Brille gefunden?; die Polizei hat eine Spur gefunden; sie fanden unterwegs eine Menge Pilze; so etwas findet man heute nicht mehr (gibt es nicht mehr); für diese Arbeit fand sich niemand, ließ sich niemand f. (konnte man niemanden gewinnen); *das/es wird sich alles f. (1. das/es wird sich herausstellen, aufklären. 2. das/es wird alles in Ordnung kommen); b) <f. + sich> wieder gefunden werden, wieder auftauchen: die abhanden gekommenen Gegenstände haben sich [wieder] gefunden; c) [durch eigene Bemühung] bekommen, erlangen, erwerben, sodass man es für längere Zeit behalten kann: Arbeit, eine Wohnung f.; er hat hier viele Freunde gefunden; Ü der Künstler hat seinen eigenen Stil gefunden (entwickelt); er hat sich noch nicht gefunden (noch keine gefestigte Persönlichkeit entwickelt); d) durch Überlegung auf etw. kommen: den Fehler, die Lösung des Problems f.; sie findet immer die rechten Worte (weiß immer etwas Richtiges zu sagen); hast du einen Ausweg gefunden? 2. in bestimmter Weise vorfinden: sie hatten das Haus leer, die Kinder schlafend gefunden; Ü hier finde ich meinen Eindruck bestätigt. 3. in bestimmter Weise einschätzen, beurteilen, empfinden: etw. gut, richtig f.; das finde ich komisch, zum Lachen; wie findest du meinen neuen Hut?; ich finde nichts dabei, dass sie sich so verhalten hat (beurteile es nicht negativ, nehme nicht Anstoß daran); ich habe gefunden (festgestellt), dass in diesem Laden alles viel billiger ist; ich finde (bin der Meinung), dass ...; ich finde es (mir ist es) kalt hier; wie finde ich denn das? (ugs.; Ausruf der Verwunderung, der Entrüstung o. Ä.). 4. (an einen bestimmten Ort) kommen, gelangen: nach Hause f.; ich habe nur mit Schwierigkeiten zu euch gefunden; er findet meist erst spät ins Bett. 5. jmdn., etw. in bestimmter Weise sehen, erfahren, erleben: Freude, Gefallen an jmdm., etw. f.; ich weiß nicht, was sie an ihm findet (was ihr an ihm gefällt). 6. einer Sache teilhaftig werden: Hilfe, Beifall, Befriedigung f.; <oft

als Funktionsverb:> Beachtung, Berücksichtigung, Verwendung f. (beachtet, berücksichtigt, verwendet werden). 7. <f. + sich> (geh.) sich in etw. schicken, mit etw. abfinden: hast du dich in deine Lage, dein Schicksal gefunden? 8. (Gaunerspr.) stehlen;

Fleb|be, die; -, -n <meist Pl.> [H. u.] (Gaunerspr.): a) Legitimationspapier; b) Geldschein.

fled|dern <sw. V.; hat> [zu rotwelsch fladern = waschen]: a) (Gaunerspr.) Wehrlose, Leichen ausrauben, ausplündern; b) (ugs. scherzh.) herrenlos od. unbewacht umherliegende Gegenstände wegnehmen, an sich nehmen: die Arbeitsmaterialien eines Kollegen f.; beim Sperrmüll f.

flö|ten <sw. V.; hat> [4: zu gaunerspr. Flöte, verhüllend für „Gefängnis“]: 1. a) (selten) [laienhaft] Flöte (1) spielen: sie geigten und flöteten; b) Töne hervorbringen, die wie Flötentöne klingen: die Amsel flötete; c) (landsch.) pfeifen: er flötete fröhlich vor sich hin. 2. a) mit einschmeichelnder, hoher Stimme sprechen: sie flötete in den süßesten Tönen; b) flötend (2 a) sagen: „Aber ja, Liebster, flötete sie. 3. (salopp) die Fellatio ausüben. 4. *f. gehen (ugs.; 1. verloren gehen, abhanden kommen: mein ganzes Geld ist bei einer Aktienspekulation f. gegangen; wichtige Zeit ging dabei f. 2. entzweigen: zwei Teller gingen f.);

fop|pen <sw. V.; hat> [spätmhd. = lügen, aus der Gaunerspr.; H. u.]: jmdm. (meist im Scherz) etw. Unwahres sagen u. sich darüber freuen, wenn er es glaubt: man wollte ihn [damit] f.; sie fühlte sich gefoppt;

Ga|no|ve, der; -n, -n [aus der Gaunerspr. < jidd. gannev < hebr. gannav] (ugs. abwertend): Verbrecher, Betrüger; Angehöriger der Unterwelt: einen -n dingfest machen; (auch als Schimpfwort:) dieser G.!

Gar|di|ne, die; -, -n [aus dem Niederd. < niederl. gordijn, urspr. = Bettvorhang < frz. courtine < kirchenlat. cortina = Vorhang]; Store: -n aufhängen, abnehmen, spannen, zuziehen; *hinter schwe-

B. Gaunersprachliches im Duden.

dischen -n (ugs. scherzh.; im Gefängnis; aus der Gaunerspr., „Gardinen stehen ironisch für die Gitterstäbe; das Attribut „schwedisch deutet möglicherweise auf die Grausamkeiten der Schweden im Dreißigjährigen Krieg hin od. aber auf eine Beschaffenheit der Gefängnisgitter aus schwedischem Stahl): er hat drei Jahre hinter schwedischen -n gesessen, zugebracht;

Gauner, der; -s, - [älter: Jauner, gaunerspr. (15. Jh.) Juonner, Ioner = (Falsch)spieler, wahrsch. zu hebr. yawan = Griechenland, eigtl. = Ionier] (abwertend): 1. Mann, der auf betrügerische Art andere zu übervorteilen versucht; Betrüger, Schwindler, Dieb, Spitzbube. 2. (ugs.) schlauer, durchtriebener Mensch;

Gelseiler, Ge|sei|re, das; -s [gaunerspr. < jidd. gesera = Bestimmung, Verordnung] (ugs. abwertend): unnützes, als lästig empfundenes Gerede; Gejammer.

Hoch|stap|ler, der [aus der Gaunerspr., zu: hoch = vornehm u. sta(p)peln = betteln, tippeln]: 1. jmd., der hochstapelt (1): er war ein berühmter H. 2. jmd., der hochstapelt (2);

Kaff, das; -s, -s u. -e [Gaunerspr., wohl zu zigeunerisch gaw = Dorf] (ugs. abwertend): [abgelegene] kleine, langweilige Ortschaft; Nest: ein elendes, ödes, trostloses K.

Kaffiller, der; -s, - [gaunerspr. kafiller, kaviller, H. u., viell. zu gaunerspr. cavall = Pferd, da früher meist tote Pferde abgedeckt wurden] (Gaunerspr.): Abdecker;

Kaffille|rei, die; -, -en (Gaunerspr.): Abdeckerei.

Kalle, die; -, -n [jidd. kalle < hebr. kallä = Braut] (Gaunerspr.): 1. a) Braut; b) Geliebte. 2. Prostituierte

ka|po|res <Adj.> [aus der Gaunerspr., zu hebr. kaparôt = Sühneopfer, Versöhnung; weil am Vorabend des Versöhnungsfestes Hühner „kaporez“ geschlagen wurden] (ugs.): entzwei, kaputt.

ka|putt|ma|chen <sw. V.; hat> (ugs.): 1. zerbrechen, zerstören: es ist sehr viel Geschirr kaputtgemacht worden; Ü jmds. Ehe k. 2. a) [wirtschaftlich] ruinieren: Supermärkte machen die kleinen Geschäf-

te kaputt; b) <k. + sich> sich selbst, seine Gesundheit, seine Nerven ruinieren; c) (Gaunerspr.) niederschlagen u. umbringen;

Ka|schem|me, die; -, -n [gaunerspr., zu zigeunerisch katsma = Wirtshaus] (abwertend): übel beleumdetes Lokal.

Ka|si|ber, der; -s, - [über gaunerspr. kassiwe = Brief, Ausweis < jidd. kessaw (Pl. kessowim) = Brief, Geschriebenes < hebr. ketavîm = Schriftstücke] (Gaunerspr.): heimliches Schreiben od. unerlaubte schriftliche Mitteilung eines Häftlings an einen anderen od. an außen stehende: einen K. schreiben, aus der Zelle schmuggeln.

kei|len <sw. V.; hat> [spätmhd. klen = Keile eintreiben (um zu spalten od. zu befestigen); 4, 5: in der übertr. Bed. aus der Gaunerspr. in die Studentenspr. übernommen]: 1. a) (Fachspr.) mit einem Keil spalten: Bäume, Stämme k.; b) als Keil hineinschlagen: einen Pflock in den Boden k. 2. a) <k. + sich> sich durch eine dicht gedrängte Menge (Personen od. Dinge) hindurchschieben, hindurchdrängen: täglich muss ich mich durch den Berufsverkehr k.; b) gewaltsam schieben, drängen: die Menge keilte ihn in eine Ecke. 3. (von bestimmten Tieren) plötzlich mit dem Bein, dem Huf [aus]schlagen, zustoßen: Vorsicht, das Pferd keilt gern! 4. <k. + sich> (ugs.) sich prügeln: sie keilten sich [um die Bonbons]. 5. (ugs.) für eine bestimmte Gruppe, Partei, studentische Verbindung o. Ä. anwerben, zu gewinnen versuchen: die Verbindung hat drei neue Fuchse gekeilt;

kess <Adj.; -er, -este> [aus der Gaunerspr., eigtl. = diebeserfahren]: a) jung u. hübsch u. dabei unbekümmert: ein -es Mädchen; (salopp:) eine -e Biene; b) [auf nicht verletzende Weise] frech, respektlos, ein bisschen vorlaut: -e Antworten; sei nicht so k.!; c) auf freche Weise modisch, flott: ein -er Pullover.

Ki|be|rer, der; -s, - [aus der Gaunerspr.] (österreich. ugs. abwertend): Kriminalpolizist.

kie|bit|zen <sw. V.; hat> [gaunerspr.

B. Gaunersprachliches im Duden.

kiebitschen = untersuchen, durchsuchen] (ugs. scherzh.): a) als [lästiger] Zuschauer beim Spiel (z. B. Skat, auch Schach) dabeistehen [den andern in die Karten sehen u. Ratschläge geben]; b) jmdn., etw. bei etw. neugierig beobachten: jmdm. über die Schulter k.

Kies, der; -es, (Arten:) -e [1: mhd. kis = grobkörniger od. steiniger Sand; H. u.; 3: aus der Gaunerspr., eigtl. = [Silber]geld, wahrsch. Umdeutung von 1]: 1. kleine, meist runde Steine, die in großer Zahl als Ablagerungen (vor allem an Flüssen, im Erdboden) auftreten: weißer K. 2. (Fachspr.) schwefel- od. arsenhaltiges, hartes u. schwer zu spaltendes Erz in hellen Farben mit starkem Metallglanz. 3. (salopp) Geld [in großer Menge]: ein Haufen K.;

Kip|pe [gaunerspr. Kippe = Gemeinschaft, auch: Anteil, viell. aus dem Jidd.]: in der Wendung K. machen (ugs.; 1. gemeinsame Sache machen. 2. [mit jmdm.] halbpant machen; halbpant).

Kitt|chen, das; -s, - [aus der Gaunerspr., zu älterem Kitt(e), Kütte = Haus, Herberge; Gefängnis] (ugs.): Gefängnis: im K. sitzen.

Kla|mot|te, die; -, -n [gaunerspr., eigtl. = zerbrochener Mauer-, Ziegelstein, dann übertr. zur Bez. eines wertlosen Gegenstandes; H. u.]: 1. (salopp) a) <Pl.> Kleidung: alte, schäbige -n; zwei Tage bin ich nicht aus den -n herausgekommen (war ich ununterbrochen im Einsatz, im Dienst); b) <meist Pl.> alter, wertloser Gegenstand: Öfen, Schränke und andere -n. 2. (ugs. abwertend) derber Schwank mit groben Späßen u. ohne besonderes geistiges Niveau. 3. (landsch., bes. berlin.) Gesteinsbrocken; herumliegender Stein;

Knack|ki, der; -s, -s [zu gaunerspr. knacken = jmdn. verhaften, unschädlich machen; vgl. verknacken] (Jargon): jmd., der eine Strafe verbüßt [hat];

Knast, der; -[e]s, Knäste, auch: -e [aus der Gaunerspr.; vgl. jidd. knas = Geldstrafe] (ugs.): a) <o. Pl.> Haftstrafe: er bekam fünf Jahre K. [aufgebrummt]; *K. schieben (salopp; eine Gefängnisstrafe

verbüßen); b) Gefängnis: im K. sitzen;

Kun|de, der; -n, -n [1: älter = Bekannter, Einheimischer, mhd. kunde, ahd. kundo; 2 a: eigtl. = Kundiger, Eingeweihter]: 1. jmd., der [regelmäßig] eine Ware kauft od. eine Dienstleistung in Anspruch nimmt [u. daher in dem Geschäft, in der Firma bekannt ist]: ein alter, guter K.; faule -n (Kunden, die erst nach Mahnungen od. überhaupt nicht bezahlen); hier ist der K. König (versucht man, seinen Wünschen in jeder Weise zu entsprechen); -n bedienen, beliefern, werben; das ist Dienst am -n (wird als zusätzliche Leistung kostenlos erledigt). 2. a) (Gaunerspr.) Landstreicher; b) (ugs., oft abwertend) Kerl, Bursche: ein übler K.;

link <Adj.; -er, -[e]ste> [aus der Gaunerspr., zu link...] (ugs.): falsch, verkehrt, anrücklich, fragwürdig; nicht vertrauenswürdig: -e Geschäfte machen; ein -er Vogel (ein zwielichtiger Mensch);

löt|ten <sw. V.; hat> [1: mhd. lten; 2: urspr. Gaunerspr.]: 1. (Technik) [Metallteile] mithilfe einer geschmolzenen Legierung miteinander verbinden: ein Loch l. 2. (salopp scherzh.) verlöten (2);

Löt|was|ser, das [2: urspr. gaunerspr.]: 1. wässrige Lösung von Zinkchlorid [u. Salmiak], mit der die Oxidschicht von dem zu lötenden Werkstück entfernt werden soll. 2. (ugs. scherzh.) Schnaps.

Mau|er, die; -, -n [mhd. mure, ahd. mura < lat. murus (m.)]: 1. Wand aus Steinen [u. Mörtel]: die M. ist eingestürzt; eine M. errichten, abreißen; jmd. steht wie eine M. (unerschütterlich fest); in den -n unserer (dichter.; in unserer) Stadt; Ü die M. des Schweigens durchbrechen; sich mit einer M. aus Hass und Verachtung umgeben; *M. machen/stehen (bes. Gaunerspr.; bei einem [Taschen]diebstahl den Dieb dicht gedrängt umstehen, um ihn abzuschirmen). 2. (Pferdesport) Hindernis aus aufeinander gelegten Holzkästen [u. einem Sockel aus Steinen]. 3. (Fußball, Handball) Linie, Kette von Spielern zur Sicherung des Tors bei Freistößen bzw. Freiwürfen;

mau|ern <sw. V.; hat> [1: mhd. muren, zu Mauer; 2: unter Einfluss von

B. Gaunersprachliches im Duden.

„mauern (1) u. Mauer (3) viell. zu gaunerspr. maura = Furcht, Angst, wohl zu jidd. mora < hebr. môra, also eigtl. = sich ängstlich verschanzen]: 1. aus [Bau]steinen [u. Mörtel] bauen, errichten: eine Wand m.; <auch ohne Akk.-Obj.:> sie haben bis in die Nacht hinein gemauert. 2. (Ballspiele Jargon) das eigene Tor mit [fast] allen Spielern verteidigen; übertrieben defensiv spielen. 3. (Kartenspiel Jargon) trotz guter Karten zurückhaltend spielen, kein Spiel wagen: Ü der Agent mauerte (schwieg, war verschlossen);

Moos, das; -es, -e u. Möser [1, 2: mhd., ahd. mos = Moos; Sumpf, Morast; 3: aus der Gaunerspr. < jidd. moos < hebr. ma'ôt = Kleingeld, Münzen]: 1. a) <Pl. -e> einfach gebaute, wenig gegliederte, wurzellose Sporenpflanze mit Generationswechsel (2); b) <o. Pl.> den Boden, Baumstämme o. Ä. überziehende immergrüne, oft als Polster (2 b) wachsende Pflanzendecke aus Moospflanzen an vorwiegend feuchten, schattigen Stellen: feuchtes, weiches M.; die Steine haben M. angesetzt (sind mit Moos bewachsen); der Waldboden ist mit/von M. bedeckt; *M. ansetzen (ugs.; alt werden, veralten, an Aktualität verlieren). 2. <Pl. -e, auch: Möser> (südd., österr., schweiz.) Sumpf, Moor. 3. <o. Pl.> (salopp) Geld;

Möse, die; -, -n [gaunerspr. Moss, Muss = Frau, Geliebte, Dirne, unter Einfluss von spätmhd. mutz, Musche] (derb): a) Vulva; b) Vagina.

nep|pen <sw. V.; hat> [aus der Gaunerspr., H. u.] (ugs. abwertend): durch überhöhte Preisforderungen übervorteilen: in dem Lokal wird man geneppt;

pa|schen <sw. V.; hat> [Gaunerspr., viell. aus der Zigeunerspr.] (ugs.): schmuggeln.

Pen|ne, die; -, -n [1: aus der Gaunerspr., viell. zu hebr. binyä = Gebäude od. gek. aus zigeunersprachlich stilepen = Gefängnis; 2: wohl zu pennen] (3): 1. (ugs. abwertend) behelfsmäßiges Nachtquartier. 2. (salopp) Prostituierte.

pen|nen <sw. V.; hat> [urspr. gaunerspr., viell. Abl. von Penne od. zu hebr. pe-

na'y = Muße] (ugs.): 1. schlafen (1, 2): auf einer Bank p.; ich habe bis 10 Uhr gepennt. 2. schlafen (4): er hat im Unterricht gepennt. 3. schlafen (3): die pennt doch mit jedem;

pet|zen <sw. V.; hat> [aus der Studentenspr., viell. urspr. gaunerspr., zu hebr. pazä = den Mund aufreißen] (Schülerspr. abwertend): (dem Lehrer, den Eltern o. Ä.) mitteilen, dass ein anderes Kind etw. Unerlaubtes getan hat.

Plei|te, die; -, -n [aus der Gaunerspr. < jidd. plejte = Flucht (vor den Gläubigern); Bankrott < hebr. peletä = Flucht] (salopp): 1. Zustand der Zahlungsunfähigkeit; Bankrott: das Unternehmen steht kurz vor der P.; *P. gehen/machen, eine P. schieben (zahlungsunfähig werden). 2. Misserfolg, Reinfall (b), Fehlschlag: das Fest war eine große, völlige P.; hoffentlich wird, gibt das keine P.!

Pol|len|te, die; - [aus der Gaunerspr., wohl zu jidd. paltin = Polizeirevier, eigtl. = Burg, lautlich beeinflusst von Polizei] (salopp): Polizei (2).

Pol|lyp, der; -en, -en [lat. polypus < griech. pol'pous, eigtl. = vielfüßig; 4: zu älter gaunerspr. polipee, viell. aus dem Jidd., beeinflusst vom scherzh. Vergleich der „Fangarme des Polizisten mit denen des Polypen]: 1. auf einem Untergrund fest sitzendes Nesseltier, das (wie die Koralle) oft große Stöcke bildet. 2. (veraltet, noch ugs.) Krake. 3. (Med.) gutartige, oft gestielte Geschwulst der Schleimhäute, bes. in der Nase: jmdm. die -en herausnehmen. 4. (salopp) Polizist;

Quan|ten <Pl.> [H. u., viell. aus der Gaunerspr.; vgl. gaunerspr. quant = groß] (salopp): [plumpe, große] Füße od. Schuhe.

Ran|zen, der; -s, - [1, 2 urspr. aus der Gaunerspr.]: 1. [auf dem Rücken getragene] Schulmappe bes. eines jüngeren Schülers. 2. (selten) Rucksack, Tornister (a). 3. (salopp) Bauch (1 b, 2): er hat sich einen ganz schönen R. angefressen; sich den R. voll schlagen (salopp; sehr viel essen). 4. (salopp) Rücken: jmdm. eins auf den R. geben; *jmdm. den R. voll hauen (Hucke (2)); den R. voll kriegen (Hucke

(2)).

scha|chern <sw. V.; hat> [aus der Gaunerspr. < hebr. sakar = Handel treiben] (abwertend): Schacher treiben: mit einer Ware, um eine Ware, um den Preis s.; Ü um politische Ämter s.

Schad|chen, das; -s, - [über das Jidd. < aram. sadkan = Heiratsvermittler] (Gaunerspr.): Heiratsvermittler[in], Kuppler[in].

Sche|re, die; -, -n [mhd. schære, ahd. scari (Pl.), wohl eigtl. = zwei Messer]: 1. Werkzeug zum Schneiden, das aus zwei durch einen Bolzen über Kreuz drehbar miteinander verbundenen u. mit ringförmig auslaufenden Griffen versehenen Klingen besteht, deren Schneiden beim Zusammendrücken der Griffe streifend gegeneinander bewegt werden: eine scharfe, spitze, stumpfe S.; die S. schleifen; etw. mit der S. abschneiden, ausschneiden, beschneiden; Ü etw. ist der S. zum Opfer gefallen (man hat es in kürzender, zensierender o. ä. Absicht weggelassen); beim Schreiben dieses Artikels hat der Autor offensichtlich die S. im Kopf gehabt (hat er von vornherein kritische Äußerungen [mit Rücksicht auf die herrschende Meinung] weggelassen). 2. <meist Pl.> paariges, scherenartiges, gegeneinander bewegliches Greifwerkzeug bestimmter Krebse u. Spinnen: die -n des Hummers, des Skorpions. 3. (landsch.) Gabeldeichsel. 4. (Turnen) im Stütz ausgeführte Übung am Seitpferd, bei der die gestreckten Beine in einer dem Öffnen u. Schließen einer Schere vergleichbaren Bewegung aus der Hüfte in gleichzeitigem Wechsel vor bzw. hinter das Gerät geschwungen werden. 5. (Ringeln) mit gekreuzten Beinen durchgeführter Griff, bei dem Hals od. Hüfte des Gegners zwischen den Schenkeln u. Knien des Angreifers eingeklemmt wird. 6. (Basketball) Deckung eines Spielers von hinten u. vorne gleichzeitig durch zwei Gegenspieler. 7. jeder der beiden nach unten gerichteten Arme der Kandare, an denen die Zügel befestigt werden. 8. (Gaunerspr.) von Taschendieben beim Stehlen angewendeter Griff, bei

dem zwei Finger (bes. Zeige- u. Mittelfinger) gestreckt in jmds. Tasche geführt werden u. der jeweilige Gegenstand zwischen sie eingeklemmt aus der Tasche gezogen wird: eine S. machen. 9. (Jargon) Diskrepanz zwischen zwei Faktoren (die sich in ungünstiger Weise auseinander entwickeln, entwickelt haben): die S. zwischen Kosten und Erträgen, zwischen Löhnen und Preisen wird immer größer;

Schick|se, die; -, -n [aus der Gaunerspr. < jidd. schickse(n) = Christenmädchen; Dienstmädchen, zu hebr. seqez = Unreines; Abscheu] (salopp abwertend): leichtlebige Frau.

schie|ben <st. V.> [mhd. schieben, ahd. scioban; 6: unter Einfluss der Gaunerspr.]: 1. <hat> a) ohne die Berührung mit der Standfläche aufzuheben, durch von einer Seite ausgeübten Druck von einer Stelle fortbewegen: die Kiste über den Flur s.; den Schrank in die Ecke s.; <auch o. Akk.-Obj.:> unser Auto sprang nicht an, also schoben wir; du sollst s., nicht ziehen; b) etw., was Rollen od. Räder hat, angefasst halten u. beim Gehen mit vorwärts bewegen: einen Kinderwagen, ein Fahrrad s.; den Einkaufswagen durch den Supermarkt s. 2. <hat> a) nur leicht mit den Fingern gegen etw. drücken u. dadurch seine Lage in eine bestimmte Richtung hin verändern: den Hut in den Nacken, die Blumenvase nach rechts, links, hinten, vorn s.; b) in gleitender Weise von etw. weg- od. irgendwohin bewegen: Brot in den Ofen s.; den Riegel vor die Tür s.; Kuchen in den Mund s.; die Hände in die Manteltaschen s. (stecken); (Fußball Jargon:) der Fußballspieler schob den Ball ins Tor; Ü einen Verdacht von sich s. 3. <hat> a) durch Schieben (1 a) jmdn. irgendwohin drängen: die Mutter schiebt die Kinder hastig in den Zug, aus dem Zimmer; Ü er muss immer geschoben werden (ugs.; tut nichts von sich aus); b) <s. + sich> sich mit leichtem Schieben (1 a) durch etw. hindurch od. in etw. hineinbewegen: er schob sich durchs Gewühl; die Menge schiebt sich durch die Straßen; c) <s. + sich> sich wie gleitend [vorwärts] bewegen [u. allmäh-

B. Gaunersprachliches im Duden.

lich irgendwohin gelangen]: eine Kaltfront schiebt sich über Mitteleuropa; eine dunkle Wolke schiebt sich vor die Sonne; Ü (Sport Jargon:) der Läufer schob sich im Wettkampf nach vorn, an die Spitze des Feldes. 4. jmdn., etw. für etw. Unangenehmes verantwortlich machen <hat>: die Schuld, die Verantwortung für etw. auf jmdn. s.; er schob seine Kopfschmerzen auf den Föhn. 5. <ist> (salopp) a) träge, lässig gehen: er schob durchs Zimmer, um die Ecke; b) (selten) Schieber (5) tanzen: er schob mit ihr über das Parkett. 6. (salopp) gesetzwidrige Geschäfte machen, auf dem schwarzen Markt mit etw. handeln <hat>: mit Zigaretten, Kaffee, Rauschgift s.; er hat nach dem Krieg geschoben; Devisen s. 7. (Skat) (beim Schieberamsch) den Skat nicht aufnehmen, sondern ihn, ohne hineingesehen zu haben, weitergeben <hat>: schiebst du?;

Schmie|re, die; - [aus der Gaunerspr. < jidd. schmiro = Bewachung, Wächter, zu hebr. samar = bewachen] (Gaunerspr.): 1. Wache: *[bei etw.] S. stehen (salopp; bei einer unerlaubten, ungesetzlichen Handlung die Aufgabe haben, aufzupassen u. zu warnen, wenn Gefahr besteht, entdeckt zu werden). 2. Polizei (2): die S. rufen; jmdn. bei der S. verpfeifen.

scho|fel <Adj.; schofler, -ste> [aus der Gaunerspr., zu jidd. schophol = gemein, niedrig < hebr. safal] (ugs. abwertend): in einer Empörung, Verachtung o. Ä. hervorrufenden Weise schlecht, schäbig, schändlich: eine schofle Gesinnung; das war s. von ihm; sich jmdm. gegenüber s. verhalten;

schwän|zen <sw. V.; hat> [mhd. swenzen = schwenken; aus der Studentenspr. über gaunerspr. schwentzen = herumschlendern; zieren; vgl. mhd. swanzen, Schwanz] (ugs.): an etw. planmäßig Stattfindendem, bes. am Unterricht o. Ä. nicht teilnehmen; dem Unterricht o. Ä. fernbleiben, weil man gerade keine Lust dazu hat: die Schule, eine [Unterrichts]stunde, Biologie, den Dienst s.; <auch o. Akk.-Obj.:> er hat neulich wieder geschwänzt;

Se|her, der; -s, - [zu sehen] (5 b): 1. jmd., dem durch Visionen od. unerklär-

liche Intuitionen vermeintlich außergewöhnliche Einsichten zuteil werden: Tiresias, der blinde S. 2. (Gaunerspr.) Auskundschafter, Beobachter. 3. a) (Jägerspr.) Auge von zum Raubwild gehörenden Säugetieren u. von Hasen, Kaninchen u. Murmeltieren; b) <Pl.> (ugs. scherzh., bes. Jugendspr.) Augen;

So|re, die; -, -n [zu jidd. sechore < hebr. sehôrä = Ware] (Gaunerspr.): Diebesgut.

Stro|mer, der; -s, - [mhd. (Gaunerspr.) stromer, zu: stromen = stürmend einherziehen] (ugs. abwertend): Landstreicher: Ü na, du kleiner S. (fam.; Herumtreiber), wo warst du denn schon wieder?;

Ther|mo|meter, das, österr., schweiz. auch: der; -s, -: 1. Gerät zum Messen der Temperatur: das T. zeigt 5 Grad über null; das T. (die Quecksilbersäule) fällt, klettert [auf 10 Grad]. 2. (Gaunerspr.) Flasche Branntwein;

tip|peln <sw. V.; ist> [urspr. Gaunerspr., zu tippen] (ugs.): 1. [einen weiten, lästigen Weg] zu Fuß gehen, wandern: die letzte Bahn war weg, und wir mussten t. 2. (seltener) trippeln;

Tsche|cherl, das; -s, -n [zu gaunerspr. schächer = Wirt, zu schachern] (österr. ugs.): kleines Café.

tür|men <sw. V.; ist> [H. u., wohl aus der Gaunerspr.] (salopp): sich aus einer unangenehmen Situation durch eilige Flucht befreien: die Jungen türmten, als der Besitzer kam.

ver|kna|cken <sw. V.; hat> [zu gaunerspr. knacken, Knacki] (ugs.): gerichtlich (zu einer bestimmten Strafe) verurteilen: man hat ihn zu Gefängnis, zu 10 000 Mark Geldstrafe verknackt;

ver|schütt [zu gaunerspr. Verschütt = Haft]: nur in der Wendung v. gelhen (1. ugs.; verloren gehen, abhanden kommen: mein Regenschirm ist [mir] v. gegangen. 2. salopp; umkommen: zwei Männer sind bei dem Unternehmen v. gegangen. 3. salopp; unter die Räder kommen: bei einer Sauftour v. gehen. 4. Gaunerspr.; verhaftet werden: bei einer Razzia v. gehen);

Zas|ter, der; -s [aus der Gaunerspr. < Zigeunerspr. sáster = Eisen < aind. sastra

B. Gaunersprachliches im Duden.

= Waffe aus Eisen] (salopp): Geld: keinen Z. haben; rüch den Z. raus!

Zin|ken, der; -s, - [1: aus der Gaunerspr., wohl urspr. zu Zinke in der Bed. „Zweig (der als Zeichen am Weg aufgesteckt wird); 2: zu Zinke, nach der Form]: 1. (Gaunerspr.) geheimes [Schrift]zeichen (von Landstreichern o. Ä.): an der Tür hatten Landstreicher Z. angebracht. 2. (ugs. scherzh.) auffallend große Nase: der hat vielleicht einen Z.!

Zwi|ckel, der; -s, - [1: mhd. zwickel,

verw. mit Zweck od. zwicken, eigtl. = keilförmiges Stück; 3: vgl. verzwick; 4: wohl urspr. gaunerspr., zu zwie-; Zwie-]: 1. keilförmiger Einsatz an Kleidungsstücken: eine Strumpfhose mit Z. 2. (Archit.) a) Teil des Gewölbes, der den Übergang von einem mehreckigen Grundriss zu einer Kuppel bildet; b) Wandfläche zwischen zwei Bogen einer Arkade. 3. (landsch.) sonderbarer, schrulliger Mensch: ein komischer Z. 4. (Jugendspr.) Zweimarkstück;

Desweiteren finden sich:

Gau|ner|spra|che, die: [als Geheimsprache verwendete] im Wortschatz von der Hochsprache sehr verschiedene Sondersprache der Landstreicher u. Gauner;

je|nisch <Adj.> [wahrsch. geb. zu einer Wurzel der Zigeunerspr. mit der Bed. „wissen, also eigtl. = wissend, klug, H. u.] (Rotwelsch): a) die Landfahrer betreffend, auf ihre Art: j. sprechen; die -e Sprache (Gaunersprache, Rotwelsch); b) klug, gewitzt: -e Leute.

Kun|den|spra|che, die [zu Kunde] (2 a) (veraltet): Gaunersprache;

rot|welsch <Adj.> [mhd. (md.) rotwelsch, 1. Bestandteil wahrsch. rotwelsch rot = falsch, untreu]: in der Gaunersprache Rotwelsch, zu ihr gehörend;

Rot|welsch, das; -[s] u. <nur mit best. Art.:>, Rot|wel|sche, das; -n: deutsche Gaunersprache.

Quelle: Deutsches Universalwörterbuch. 5. Auflage. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut AG